



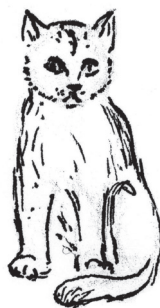
Anna-Katharina Szagun

*Ist Gott ein Dreieck oder
doch eher ein Elefant?*





Peter und Lisa sind aufgeregt. Heute fahren sie mit den Eltern zur Oma. Dort bleiben sie ein paar Tage ohne Mama und Papa. Die Eltern haben eine Parisreise gewonnen. Peter und Lisa finden es schon ein bisschen schade, dass sie nicht mitfahren können. Aber wahrscheinlich ist es bei Oma sowieso schöner als in Paris. Oma hat nämlich eine liebe Katze. Und beim Nachbarn gibt es Hühner und Küken und dazu noch Schafe.



Peter und Lisa sind so aufgeregt, dass sie gar nicht richtig frühstücken können. Das erste Mal woanders zu schlafen ohne Mama und Papa, das ist etwas Besonderes. Mama hat gemeint, sie können das jetzt schon. Denn Peter geht das letzte Jahr in den Kindergarten. Und Lisa ist schon in der ersten Klasse. Peter und Lisa finden auch, dass sie das können. Aber ein bisschen komisch ist es den beiden doch im Bauch, wenn sie ans Einschlafen denken im fremden Bett und ohne Mama.¹

1 Impuls, der Kinder erzählen lässt, wie es ihnen in vergleichbaren Situationen ging.



Ihre liebsten Kuscheltiere haben sie jedenfalls in den Koffer gepackt.

Mama hat noch die Bilderbücher dazugelegt, die sie abends immer lesen. »Ich weiß gar nicht, ob ich bei Oma einschlafen kann, wenn alles so anders ist und vielleicht ganz dunkel«, sagt Peter. Papa beruhigt ihn. »Du darfst in dem Bett schlafen, in dem ich früher als Kind geschlafen habe. Und Oma kennt alle Lieder, die wir abends singen. Die habe ich doch von ihr gelernt. Und bestimmt lässt sie die Tür einen Spalt breit offen wie hier zu Hause. Das war bei mir früher auch immer so. Es wird also ganz ähnlich sein wie ihr es kennt. Und ihr könnt Oma doch auch sagen, wenn sie etwas anders machen soll.²

2 Impuls zu Einschlafritualen: Was hilft ...?

Die Fahrt dauert ziemlich lange. Als sie bei Oma ankommen, ist das Mittagessen schon fertig. Es dampft aus der Suppenschüssel. Und Nachtisch steht da. Der sieht lecker aus.

Die Kinder haben gleich einen Vorschlag, wie das Essen beginnen soll.



Alle fassen sich an, schwingen die Hände rauf und runter und sagen dabei: »Widewidewitt, alle essen mit. Fröhlich sei das Mittagessen! Guten Appetit!« Alle Fünf machen es jetzt so wie es immer im Kindergarten anfängt.³

Die Suppe schmeckt prima und erst der Nachtisch. Als alle aufgeessen haben, schlägt Oma vor, sich noch einmal an den Händen zu fassen. Dann sagt sie: »Jedes Tierlein hat sein Essen, jede Blume trinkt von dir. Hast auch unser nicht vergessen. Lieber GOTT, wir danken dir!«

Den Spruch kennen Lisa und Peter noch nicht. Weil es aber richtig gut geschmeckt hat, denkt Lisa, kann man ruhig auch mal ›danke‹ sagen. Und dass Oma auch an Tiere

3 Impuls zum Austausch über Essensrituale.

denkt, hat sie vorhin gesehen. Vor dem Essen bekam die Katze noch Futter. Aber da war GOTT in dem Spruch drin. Und was GOTT mit Omas leckerem Essen zu tun haben soll, das wüsste Lisa gern. Im Religionsunterricht kam GOTT schon mal vor. In einer Geschichte. Da hatte ein Mann – Abraham oder so ähnlich hieß der – mit jemandem geredet, der GOTT hieß. Und dann war Abraham weggezogen, ganz weit weg. Das erinnert Lisa. Peter kennt das Wort GOTT auch, nämlich vom Kindergarten. Da hörte es sich so an, als wäre GOTT eine Art Papa über den Wolken. Mit Omas leckerem Essen kann der nichts zu tun haben. Da ist sich Peter sicher.

Omas alte Uhr schlägt. Mama und Papa haben es jetzt sehr eilig. Sie dürfen ihr Flugzeug nicht verpassen. Oma lässt sich noch schnell erzählen, wie alles abläuft beim Schlafengehen. Natürlich Bücher vorlesen. »Und die Lieder von früher«, meint Papa. »Kann ich es so halten wie mit dir, als du klein warst? Oder soll alles genau nach eurem Ablauf gehen?« fragt Oma. »Peter und Lisa können ruhig auch etwas Anderes kennen lernen«, findet Papa, »dann wissen sie gleich, wie es war, als ich klein war.«



Nun fahren Papa und Mama schnell ab. Lisa, Peter und Oma winken noch. Dann geht es zum Hühnerfüttern mit den Essensresten.



Alle Hühner kommen aufgeregt angelaufen, als sich die drei dem Zaun nähern. Und wie die sich dann auf die Bröckchen stürzen, toll!

Danach gehen die Kinder mit Oma an der Ponyweide vorbei in den Wald. Dort sammeln sie Borke und kleine Stöcke. Die wollen sie als Schiffe auf dem kleinen Bach hinter dem Haus schwimmen lassen.



Als sie gerade am Bach spielen, hört man ein kräftiges Läuten. »Warum läutet es?« will Peter wissen. Neulich erzählte die Kindergartentante, dass früher die Glocken läuteten, wenn Feuer in der Stadt ausbrach oder Feinde kamen. Alle Leute sollten kommen und mithelfen, die Stadt zu retten. Jetzt sieht man aber nichts von Feuer oder Feinden. »Die Menschen früher hatten keine Uhr bei sich. Die Abendglocke sagte ihnen: Ihr habt genug gearbeitet auf den Feldern. Jetzt ist Zeit für ein Gebet, für Abendessen und Ausruhen.«

GEBET, davon hat Lisa schon gehört, zum Beispiel im Fernsehen. Wenn irgendwo etwas Schlimmes passiert ist, stehen Leute in Kirchen mit gefalteten Händen. Oder man sieht von anderen Ländern Menschen auf Teppichen stehen oder knien und sich verbeugen.



Aber was ist GEBET eigentlich genau? überlegt Lisa.⁴ Sie vergisst, Oma zu fragen. Denn jetzt geht es nach Hause zum Abendessen. Und dann richten sie das frühere Kinderzimmer von Papa und seiner Schwester für sich ein: Peter wird in Papas Bett schlafen, Lisa in dem anderen. Nach dem Waschen und Zähneputzen schlüpfen sie zu ihren Kuscheltieren in die Betten. Erst läuft alles so wie zu Hause. Die Vorhänge werden zugezogen, Oma liest ein Bilderbuch vor, und dann singen sie Abendlieder. Oma sitzt zwischen den Betten und streichelt mal die Hand von Peter und mal von Lisa. Aber etwas ist doch anders: Oma hat nämlich vor dem Singen eine Kerze angezündet. Und nachdem die Lieder zu Ende gesungen sind, geht sie nicht aus dem Zimmer, sondern redet noch etwas. Sie erzählt von allem, was heute schön war. Sie sagt, wie froh sie ist, dass Peter und Lisa heil ankamen und dass sie hoffen, dass auch Mama und Papa heil bleiben auf der Reise. Sie erzählt, was sie zusammen gesehen und gespielt haben. Auch dass Peter und Lisa ein bisschen komisch ums Herz ist, weil sie das erste Mal ohne Mama an einem fremden Ort schlafen. Und dass sich Peter und Lisa schöne Träume wünschen und sich darauf freuen, morgen früh die neugeborenen Lämmer beim Nachbarn anzuschauen. Zum Schluss sagt Oma noch: »Danke, lieber GOTT, für den schönen Tag!«

»Wieder dies Wort«, denkt Lisa. Und so, wie Oma geredet hat, klang es, als ob sie denkt, dass GOTT auch hier im Zimmer ist und mitzuhört. Bei diesem Abraham in der Geschichte gab es das ja, dass Abraham etwas sagte und GOTT auch, und dann so hin und her. Aber »das ist nur eine alte Geschichte«, hat Papa ihr gesagt, »das haben sich Leute vor

4 Vielleicht haben die Kinder Vorschläge, wie man es Lisa erklären könnte.

vielen tausend Jahren halt so erzählt.« Denkt Oma, dass es den GOTT von der alten Geschichte heute immer noch gibt? Und dass der sogar hier im Zimmer sein kann, nicht nur dort bei den Zelten von Abraham? Morgen, denkt Lisa, werde ich Oma fragen, was das Wort GOTT genau bedeutet. Jetzt ist sie zu müde. Peter fielen sowieso schon die Augen zu. Der hat die letzten Worte von Oma gar nicht mehr gehört.



Oma kocht gerade Schokoladenpudding und Vanillesoße, als Peter und Lisa am nächsten Morgen in der Küche auftauchen. Jeder darf einen Topf auslecken. Hm!

Oma hat schon Äpfel und Bananen geschnitten für das Müsli. Wer möchte, darf es nachher mit eingeweichten Körnern probieren. Gerade decken Peter und Lisa den Tisch und setzen ihre Kuscheltiere mit in die Runde, da hört man es wieder läuten. »Was ruft die Glocke denn jetzt? Es ist doch nicht Abend!« »Stimmt, Peter! Sie ruft: ›Leute, ein neuer Tag ist da. Begrüßt ihn und macht etwas Gutes daraus! Die Glocke sagt auch: 8.00 Uhr, Zeit für das Frühstück!«⁵

Das Frühstück schmeckt fast wie zu Hause. Nur die Körner sind ungewohnt. Peter und Lisa probieren ein paar. Aber dann essen sie doch lieber die gewohnten Cornflakes.

Nach dem Frühstück geht es zum Nachbarn, wo gestern zwei Lämmer geboren sind.

5 Impuls zum Tagesbeginn der Kinder.



Nur einen Tag sind sie alt und können schon stehen und laufen, wenn auch ein bisschen wackelig. In der Box daneben steht noch ein Schaf mit einem ganz dicken Bauch. »Die bekommt in den nächsten Tagen auch noch Lämmer. Hoffentlich geht alles gut!«

»Waren die zwei Lämmer mit ihren langen Beinen wirklich im Bauch von der einen Schaf-Mama?« fragt Peter. »Na, klar!« sagt der Nachbar.

»Wie kann das gehen, dass sie sich nicht mit den Beinen verheddern oder die Beine abbrechen beim Rauskommen?« will Lisa wissen. »Das ist immer wieder ein kleines Wunder, wenn alles gut geht bei der Geburt«, meint der Nachbar. »Diese beiden sind, GOTT sei Dank, ohne meine Hilfe geboren. Es passierte nachts, als ich schlief.«

Schon wieder GOTT, denkt Lisa. GOTT sei Dank, hat er gesagt. Ob der auch denkt, dass es GOTT heute noch gibt? Und was könnte der mit der Geburt von Lämmern zu tun haben?

Jetzt gehen Lisa und Peter mit Oma in den Garten.



Oma harkt ein Beet, wo noch keine Pflanzen wachsen. Dann macht sie in einer Erdrille viele kleine Löcher und setzt Salatpflänzchen ein. Die wuchsen vorher im Blumentopf. Die Pflänzchen werden vorsichtig angedrückt. Dann dürfen Peter und Lisa sie angießen. Danach harken die beiden ein anderes leeres Beet. Oma macht wieder zwei lange Rillen in die Erde. Und jetzt werden kleine braune Körnchen hineingestreut, »Möhrensamen«, wie Oma sagt. Die Rillen werden

zugeharkt, und dann dürfen die Kinder wieder vorsichtig gießen.⁶ Zum Schluss säen sie noch Radieschen. Gerade sind sie fertig damit, da läutet es. »Hör mal, Oma, die Glocke«, sagt Peter, »bestimmt sagt sie wieder etwas. Was ist es denn dieses Mal?« Oma lacht. »Pause machen!« ruft sie. »Im Garten arbeiten ist wichtig, Leute. Aber ihr dürft auch Pause machen und euch am Essen freuen und an anderen schönen Dingen! So, und für uns heißt das jetzt: Mittagessen zusammen! Reingehen und Hände waschen!«

Zuerst bekommt die Katze ihr Futter. Dann setzen sich Peter, Lisa und Oma zu Tisch. Es geht wieder los mit »Widewidewitt«, wie gestern. Zuerst gibt es grünen Salat mit kleingeschnippelten Möhren, Radieschen und Gurken, dann Nudeln mit Tomatensoße und danach Schokopudding mit Vanillesoße. Hm, das schmeckt! Ganz zum Schluss reichen sie sich noch mal die Hände, und Oma sagt dazu den Spruch von gestern: »Jedes Tierlein hat sein Essen ...« – Nun fällt es Lisa wieder ein, was sie gestern schon fragen wollte. »Oma, du sagst komische Sachen. Eben gerade hast du gesagt: ›lieber GOTT, wir danken dir‹. Warum sagst du ›danke‹ zu GOTT? Den Schokopudding hast du heute Morgen selbst gekocht, das habe ich gesehen.« »Und die Vanillesoße auch«, ruft Peter dazwischen, »ich habe den Topf ausgeleckt!« »Ja, Oma, und vor dem Essen haben wir alle im Garten Salat, Möhren und Radieschen gesät und den Samen gegossen«, fährt Lisa fort. »Gerade hast du aber auch ›danke‹ gesagt für den Salat, für den du doch selbst im Garten gearbeitet hast. Das finde ich komisch. Was soll das eigentlich genau sein, GOTT? Für Papa

6 Vielleicht mögen Kinder zu eigenen Erfahrungen mit Säen und Ernten erzählen. In einem Schälchen mit feuchter Watte könnte man Samen von Gras, Kresse oder Bohnen zum Keimen bringen.

gibt es GOTT irgendwie nur in alten Geschichten.« »Und über den Wolken!« ergänzt Peter. »Der GOTT ist ein Papa, das weiß ich aus dem Kindergarten!«⁷

»GOTT – das ist wirklich ein schweres Wort«, gibt Oma zu, »auch für Erwachsene. Sogar für alte Leute wie mich ist es schwer zu verstehen. Und jeder muss für sich selbst herausfinden, was GOTT für ihn oder sie bedeutet. Und das kann sehr unterschiedlich sein. Das habt ihr schon gemerkt. Ich sage euch jetzt mal, was ich darunter verstehe und wie es mir mit dem geht, was ich GOTT nenne. Ich denke, Menschen können viel erfinden und herstellen aus Holz, Metall oder Plastik. Aber die wichtigsten Dinge im Leben kann ein Mensch nicht machen. Ich kann nicht darüber bestimmen, wer meine Eltern sind, wann und wo ich geboren wurde, wie ich aussehe, was ich gut kann und was nicht oder wie gesund ich bin. Dass ich Kraft habe, dass ich auch nach großer Traurigkeit wieder fröhlich werde und mit anderen lache und dass ich Menschen finde, die mich lieb haben, das kann ich auch nicht machen. Und ebenso wenig kann ich machen, dass im Garten etwas wächst aus dem Samen, den ich in die Erde lege und gieße. Ich glaube«, sagt Oma, »es gibt eine unsichtbare große Kraft hinter und in allem, was es gibt auf der Welt. Daraus ist alles entstanden, – die Sonne, die Sterne, die Erde mit den Pflanzen, Tieren und Menschen. Für mich kommt alles aus dieser großen Kraft, die ich GOTT nenne. Diese Kraft GOTT ist unsichtbar und so groß und geheimnisvoll, dass ich sie nie ganz verstehen werde, so alt ich auch werde.«⁸

7 Hier könnten Kinder Vorschläge machen, was Oma antworten könnte.

8 Vielleicht überlegt man mit den Kindern gemeinsam, welche großen unsichtbaren Kräfte sie schon kennen; denkbar ist hier z.B. auch, Eisenspäne oder Stecknadeln auf ein festes Papier zu geben und dann – ohne dass die Kinder es bemerken –, mit

Peter und Lisa hören aufmerksam zu. Aber ihren Gesichtern ist anzusehen: Das Wort GOTT ist ihnen ein Rätsel. Also holt Oma tief Luft und versucht mit Bildern zu beschreiben, was GOTT für sie ist.

»Ein bisschen«, sagt sie, »ist GOTT für mich wie die Luft. Wir sehen sie nicht, aber wir brauchen sie unbedingt zum Leben. Und ein bisschen ist GOTT wie der Wind. Den sieht man auch nicht. Aber man merkt, dass er eine starke Kraft ist und viel bewegen kann, sogar große Bäume. Und ein bisschen ist GOTT vielleicht auch wie das Wasser, das so viele Gestalten haben kann. Mal ist es als Meer da, dann als Wasserdampf in Nebel und Wolken, dann als Regen, Schnee oder Eis. Und sogar in meinem Körper ist Wasser drin.«

»In mir auch?« fragt Peter, »guck, ich bin doch ganz trocken.« Oma lacht. »Im Körper von allen Pflanzen, Tieren und Menschen ist Wasser. Denk zum Beispiel mal an das Blut.« Geblutet hat Peter schon. Stimmt! Innen drin ist man irgendwie flüssig. Ob Oma noch mehr Vergleiche für GOTT hat?

Lisa und Peter schauen erwartungsvoll, während Oma innehält.

»Manchmal denke ich auch«, setzt sie dann fort, »GOTT ist ein bisschen wie ein großes Netz. Das verbindet Menschen miteinander, so dass sie sich lieb haben und spüren, wie es anderen geht und einander helfen. – Vielleicht finden wir zusammen ja noch ganz andere Bilder für das, was ich GOTT nenne.«

einem Magneten darunter zu fahren und dadurch zu Strukturen bzw. Bewegung der Teile zu verursachen ...

Oma sieht jetzt richtig ein bisschen erschöpft aus, nachdem sie versucht hat, das schwere Wort GOTT zu erklären. Und Peter und Lisa wird es fast schwindlig bei der Vorstellung, dass etwas gleichzeitig ein bisschen wie Luft und Wind, Wasser und wie ein Netz sein kann. Das ist schon zum Staunen. Darüber müssen sie noch nachdenken.

Aber ob das überhaupt stimmt, was Oma gesagt hat? In der Schule, im Kindergarten und bei Papa hörte sich das mit GOTT ganz anders an. Wie ist es denn nun wirklich? Ob man das klären kann? Aber jetzt gehen sie zum Spielplatz mit dem Sandkasten und der Schaukel an der großen Kastanie. Es macht ein tolles Gefühl im Bauch, wenn man richtig hoch schaukelt. Die Sache mit GOTT ist erst mal vergessen.



Aber am Abend erinnern sich Peter und Lisa wieder daran. Nach dem Vorlesen macht Oma nämlich wieder die Kerze an. Sie singen zusammen und erzählen vom heutigen Tag. Peter und Lisa erzählen selbst, was ihnen heute besonders wichtig war. Und zum Schluss sagt Oma wieder ›danke‹ zu GOTT. Lisa fragt sich, ob GOTT – wenn er eine so große geheimnisvolle Kraft ist – überhaupt zuhört, wenn sie etwas erzählen. Und ob GOTT auch mal antwortet? Das wüsste Lisa schon gern. Und ob GOTT vielleicht auch ein bisschen wie eine Kerze ist? Die Kerze im dunklen Zimmer strahlt alle an. Und sie wärmt auch, wenn man dicht dran ist. Vielleicht ist das mit GOTT auch so? Aber jetzt kann Lisa über all so etwas nicht mehr nachdenken. Jetzt fallen ihr die Augen zu.



Am nächsten Vormittag backen alle zusammen Plätzchen. Die fertigen Plätzchen bepinseln Peter und Lisa mit Zuckerguss und verzieren sie mit bunten Streuseln. Mama und Papa werden staunen über die leckeren Kunstwerke.

Am Nachmittag gehen sie zum Friedhof. Hacke, Harke und Gießkanne nehmen sie mit. Damit wollen sie das Grab von Opa schön herrichten. Opa ist schon länger tot. Peter und Lisa kennen ihn nur von den Fotografien her. »Unter diesen vielen Blumen liegt Opa«, sagt Oma, als sie am Grab stehen. »Wenn ich da jetzt ein Loch rein mache, kann ich ihn dann sehen?« will Peter wissen. »Nein«, sagt Lisa, »aus den Toten wird doch Erde. Von dem Regenwurm, den wir im Herbst begraben haben, war auch nichts mehr da, als wir nachgeguckt haben.« Peter ist enttäuscht. Er hätte den Opa zu gern in echt gesehen, am liebsten in der schönen Uniform, die er als Polizist immer anhatte. Und nun soll das nicht mehr gehen. Aber vielleicht stimmt das ja gar nicht, was Lisa eben gesagt hat. Von seinem Kindergartenfreund Jonas ist neulich der Opa gestorben. Und die Mama von Jonas hat gesagt, dass der Opa jetzt im Himmel ist und immer auf ihn runter schaut und sich freut, wenn Jonas schön spielt. Also ist der Opa von Jonas doch nicht ganz weg und sein eigener Opa vielleicht auch nicht. Das ist komisch, findet Peter: Wie kann der Opa von oben runterschauen, wenn er doch gleichzeitig unten im Grab liegt und da zu Erde wird.⁹ Vielleicht kann

9 Impuls, Kinder zu ihrer Sicht von Tod und Toten erzählen zu lassen. Sehr erhellend ist es auch, wenn Kinder zu ihren Vorstellungen vom Tod erst etwas malen und dann zu ihren Bildern erzählen.

Oma ihm das erklären. Peter fragt sie, wie es sein kann, dass Jonas Opa gleichzeitig in der Erde und im Himmel ist.



Oma hört erst mal mit dem Unkrautzupfen auf. »Stimmt, Peter. Erwachsene sagen manchmal merkwürdige Sachen. Sie drücken etwas mit Bildern aus, was man anders kaum ausdrücken kann. Leider vergessen sie dann meistens, den Kindern zu erklären, was sie mit den Bildern meinen. Und dann klingt es ganz seltsam. Wenn jemand sagt, der tote Opa ist jetzt im Himmel, dann meint er oder sie eigentlich: Ich glaube, dass das Besondere von diesem Menschen, all das, was wir lieb gehabt haben, nicht weg ist. Es ist nur ins

Unsichtbare gegangen. Der Opa lebt noch in unserem Kopf und im Herzen. Und er lebt bei GOTT. Opa kam aus dieser großen unsichtbaren Kraft GOTT. Und er ist dahin zurückgegangen. Mit dem Himmel, wohin die Toten gehen, meinen sie die unsichtbare Welt Gottes, die überall um uns herum ist.¹⁰ Es ist nicht der Himmel da oben mit Wolken und Flugzeugen gemeint. Sie wollen ausdrücken: Opa ist jetzt bei der unsichtbaren Kraft GOTT aufgehoben.« »Denkst du, dass unser Opa auch in diesem unsichtbaren Himmel ist?« will Lisa wissen. »Doch, ja«, sagt Oma, »irgendwie habe ich oft das Gefühl, dass er ganz nah ist, auch wenn ich ihn nicht sehe. Und innerlich – also im Kopf, nicht laut – erzähle ich auch mit Opa. Das ist ein bisschen ähnlich wie beim Beten. Da ist mein Gesprächspartner auch unsichtbar.«

Oma zupft wieder Unkraut.

Eigentlich sind die Köpfe von Peter und Lisa schon ganz voll vom Nachdenken zum Totsein und zum Himmel. Aber jetzt hat Oma das andere seltsame Wort gesagt, wonach Lisa sie doch schon gestern fragen wollte: BETEN.

»Du, Oma«, legt Lisa los, »Beten, was ist das genau? Im Fernsehen habe ich das schon gesehen. Die gucken dann ganz ernst und machen immer so besondere Bewegungen. Aber was ist Beten genau?« Ja, das ist nun wieder eine so schwere Frage für Oma, dass sie dabei gar nicht weiter Unkraut zupfen kann. Die drei setzen sich auf die Bank in der Nähe des Grabes.

»Beten ist für mich ein Reden mit GOTT über alles, was mir oder anderen Menschen gerade wichtig ist. Beten kann

10 Bei Kindern, die bereits Englisch haben, kann man hier die unterschiedliche Bedeutung von sky (= Himmel, wo z. B. Flugzeuge fliegen) und heaven (= Himmel als unsichtbare Welt Gottes) ansprechen.

hörbar sein, allein oder mit anderen zusammen, so wie wir es beim Kerzenlicht vor dem Einschlafen tun oder wie es in der Kirche geschieht. Beten kann man aber auch still, nur in Gedanken und ganz für sich allein. Wenn ich zum Beispiel morgens aufwache, erzähle ich GOTT alles, was mich bewegt, so innen drin, ohne dass das jemand hören kann.«

»Meinst du, dass GOTT dir zuhört?« will Lisa wissen. »Ich glaube schon«, sagt Oma. »Und antwortet Gott auch?« fragt Lisa weiter. »Ich habe nur uns gehört im Schlafzimmer. GOTT hat da nichts gesagt«, stellt Peter fest. »Der ist auch zu weit weg über den Wolken. So weit geht die Stimme nicht.«

Oma macht einen Moment Pause. »Was ist eigentlich mit euren Kuscheltieren?« fragt sie dann, »erzählt ihr denen auch manchmal etwas?«¹¹



Kuscheltiere haben mit Beten und GOTT eigentlich nichts zu tun, denkt Lisa.

Aber dann antwortet sie doch auf Omas Frage. »Ja, wenn ich traurig bin, mache ich das«, sagt Lisa. »Wenn ich ein

11 Impuls, Kinder erzählen lassen zum Umgang mit Kuscheltieren oder Puppen erzählen zu lassen.

bisschen Angst habe«, gesteht Peter. »Oder wenn wir uns gezankt haben«, fällt Lisa noch ein, »wenn ich dann nicht weiß, wie es wieder gut werden kann.«

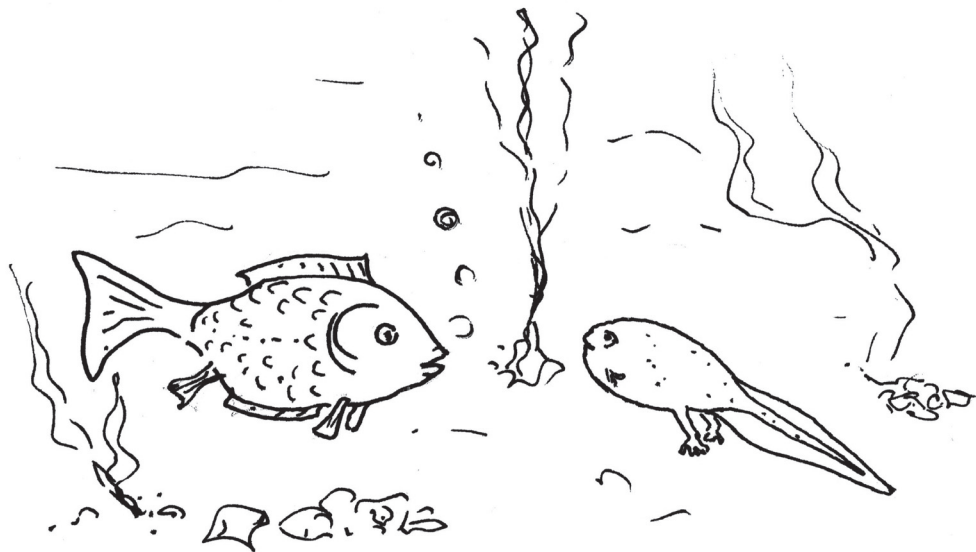
»Was meint ihr: Hören die Kuscheltiere zu?« will Oma wissen, »und antworten sie vielleicht auch?« Lisa und Peter denken ein Weilchen nach. Dann finden beide, dass es sich irgendwie so anfühlt, als ob die Kuscheltiere zuhören. Und Lisa meint: »Also laut antworten meine Kuscheltiere nicht. Aber das ist komisch, ich denke dann, dass sie doch etwas zu mir sagen, irgendwie innen drin. Jedenfalls fühle ich mich hinterher viel besser. Und manchmal weiß ich dann auch, was ich tun kann, damit wir uns wieder vertragen.«

»Siehst du«, sagt Oma, »so ähnlich geht mir das mit dem Beten. Ich erzähle GOTT alles, was mir wichtig ist, auch was mir Kummer macht oder Angst. Und hinterher fühle ich mich besser. Und öfter fällt mir dann auch ein, was ich in meinem Leben anders machen kann.«



Diesen Nachmittag wollen Peter und Lisa noch mal Schiffe schwimmen lassen. Zu Hause haben sie keinen Bach in der Nähe. Erst mal neue Borke sammeln! Auf dem Weg zum Wald fällt Peter der GOTT aus dem Kindergarten wieder ein. »Du, Oma, ›der GOTT ist ein lieber Papa«, sagt Tante Elli im Kindergarten.« Und Lisa ergänzt: »Von einem Papa war in der Geschichte in der Schule nichts drin. Da hieß es immer HERR. Und HERR kam da ganz oft. Und das ist ja ähnlich wie Papa. Denn zu Papa sagen die Leute auch immer Herr Schmidt.« »Stimmt!«, sagt Oma. »Die Leute stellen sich Gott gern wie einen Menschen vor. Heute Abend wollen wir mal mit einem Bilderbuch herauszufinden versuchen, wie das wohl kommt. Einverstanden?« Na klar. Das wird doch spannend, wenn Peter und Lisa entdecken können, warum die Leute anders von Gott erzählen als Oma. Aber jetzt sind sie im Wald angekommen. Und nun sind nur noch Borke und Schiffe dran.

Am letzten Abend schauen sie besonders viele Bilderbücher an, zuerst die mitgebrachten. Dann liest Oma aus Papas Bilderbüchern von früher vor. Und für das Buch, durch das sie herausfinden können, warum die Leute anders über GOTT denken als Oma, holt sie noch Malstifte, Papier und kleine Tablettts. Wozu? Das verrät Oma mal wieder nicht. Sie verrät auch nicht, warum sie bei diesem Buch den Kindern die Bilder erst später zeigen will. Jetzt erzählt sie nur. »Da lebte einmal eine kleine Kaulquappe mit einem kleinen Fisch zusammen in einem Teich. Sie waren gute Freunde. Wisst ihr, was eine Kaulquappe ist?«



»Ja, ein Babyfrosch!« tönt es gleich aus zwei Kehlen. »Wir hatten schon mal eine zu Hause!« ruft Peter. »Als sie alle Beine gekriegt hat, haben wir sie zum Teich gebracht«, ergänzt Lisa. »Na, prima, dann könnt ihr euch die beiden Freunde ja gut vorstellen. Die Freunde wuchsen heran. Der Fisch blieb dabei Fisch. Aber die Kaulquappe verwandelte sich immer weiter zum Frosch. Und eines Tages war es so weit, dass sie ein junger Frosch war und an Land gehen musste, weil das Atmen im Wasser nicht mehr so ging wie vorher. So mussten die beiden Freunde voneinander Abschied nehmen. »Komm mich oft besuchen und erzähl mir, was du draußen in der Welt gesehen hast!« bat der kleine Fisch. »Na, klar! Das tu ich bestimmt. Mach es gut und bis bald!« Der Frosch hielt Wort. Schon nach kurzer Zeit kam er zurück und erzählte von Lebewesen, die sich auf dem Land oder gar in der Luft bewegen. Der kleine Fisch hatte in seinem Leben immer nur Fische gesehen. Alle Lebewesen – bis auf seinen Frosch-Freund – waren Fische. Etwas anderes als Fische konnte er sich als Lebewesen gar nicht vorstellen.« Oma unterbricht das Erzählen. »Mögt ihr beiden jetzt mal der kleine Fisch sein, der dem Frosch zuhört?« Au ja, Peter und Lisa wollen das

gern. Oma macht ihnen getrennte Malplätze zurecht, so dass ihre Zeichnungen erst mal ›geheim‹ bleiben. »Gleich bin ich der Frosch und erzähle euch, was ich gesehen habe. Und ihr malt dazu. Ihr malt die Bilder im Kopf vom kleinen Fisch. Ihr malt also, was sich der kleine Fisch vorstellt, wie das Lebewesen aussieht, von dem der Frosch erzählt. Nicht vergessen: Ihr kennt nur Fische!« Peter und Lisa nicken.

Jetzt hat sich Oma ein grünes Tuch umgehängt und hockt sich ein bisschen wie ein Frosch hin und klappt ein paar Male mit dem Kiefer so auf und zu und hin und her, als ob sie ein Froschmaul hätte. »Lieber Fisch, stell dir vor, draußen in der Welt gibt es Lebewesen, die können fliegen!

Sie haben zwei Beine und rechts und links vom Leib je einen Flügel. Die können sie auseinanderfalten und sie so rauf und runter bewegen, dass sie hochsteigen in die Luft und sich dort fortbewegen. Essen tun sie mit einem spießartigen Maul. Damit können sie auch Sachen zerhacken oder aufspießen.« Oma hält inne. Und Peter und Lisa malen ein Bild dazu.

»Es gibt auch Lebewesen mit vier Beinen, die sehr groß sind: Sie tragen am Kopf kurze, etwas krumme und spitze Stangen. Die sind sicher gut zur Verteidigung gegen Feinde. Unten an ihrem Bauch hängt ein dicker rosa Sack mit vier Zipfeln. Die Kinder von diesen Lebewesen saugen an den Zipfeln und trinken daraus ihre Nahrung.« Lisa und Peter gucken ein wenig ratlos, aber dann zeichnen sie etwas.

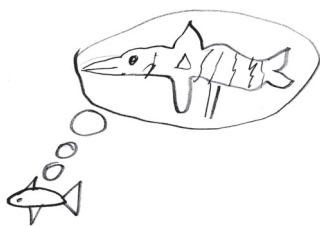
Nun schnappt Oma wieder ein bisschen wie ein Froschmaul und erzählt weiter. »Stell dir vor: Da gibt es auch Lebewesen mit vier Beinen, die aber immer nur zwei Beine zum Laufen brauchen. Sie gehen auf zwei Beinen. Die anderen beiden benutzen sie, um Sachen zu tragen oder sich

gegenseitig anzufassen. Diese Lebewesen tragen über ihrer Haut noch eine bunte Haut, die sie abnehmen und wieder dran tun können, auch auf ihren Köpfen.« Jetzt zeichnen Peter und Lisa auch diese besonderen Lebewesen.

Oma nimmt das grüne Tuch ab, setzt sich wieder ganz normal hin. Sie ist nicht mehr der Frosch. »Nun bin ich gespannt, wie sich der kleine Fisch die Lebewesen vorgestellt hat, von denen der Frosch erzählt hat«, sagt sie, »zeigt mal eure Zeichnungen!«

Peters kleiner Fisch hatte deutlich Schwierigkeiten, sich richtige Lebewesen vorzustellen bei dem, was der Frosch erzählte. Das ist ja auch nicht verwunderlich, wenn man als kleiner Fisch bisher nur Fische sah.

Lisas kleiner Fisch hat sich gedacht, dass die Lebewesen, von denen der Frosch eben so Aufregendes erzählte, bestimmt auch wie Fische aussehen, also einen Fischkopf und -körper haben und auch Flossen. Und dann haben die Lebewesen, von denen der Frosch erzählte, eben noch ein paar Besonderheiten zusätzlich: Sie haben zwei oder sogar vier Beine, dann manche eben noch etwas zum Ausklappen rechts und links oder aber kurze Stangen vorn und einen Sack unten drunter oder eben eine abnehmbare Haut oben drüber.

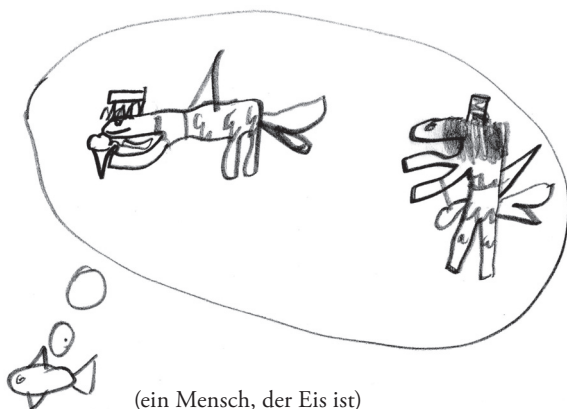


(Vogel)



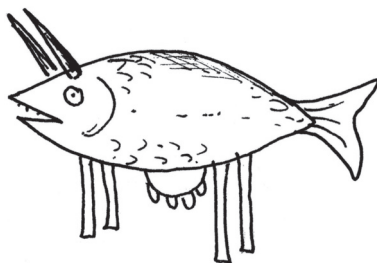
(Kuh)

Aber alle haben einen Fischleib und einen Fischkopf und auch Flossen.



(ein Mensch, der Eis ist)

Alle drei lachen über die lustigen Bilder, die sie gemalt haben. »Vögel, Kühe und Menschen sehen in echt ganz anders aus«, sagt Peter. In Lisas Kopf arbeitet es noch tüchtig. »Der Fisch denkt sich die anderen Lebewesen so ähnlich wie sich selbst«, meint Lisa nachdenklich, »so, wie er Lebewesen kennt, eben als Fische.« »Genau«, sagt Oma und zeigt den beiden nun die Darstellungen im erzählten Bilderbuch.¹² Dort sind die Vögel, die Kuh und die Menschen auch wie Fische gemalt, die ein paar Besonderheiten haben.



12 Lionni, Leo, Fisch ist Fisch.

Witzig sieht das aus! Die Kinder schauen sich alle Einzelheiten an und vergleichen sie mit den eigenen Bildern. »Na, was denkt ihr nun, warum sich Menschen GOTT oft menschenähnlich vorstellen?« fragt Oma dann. »Vielleicht sind die Menschen auch ein bisschen so wie der kleine Fisch«, meint Lisa, »und sie merken es eben gar nicht.« Lisa findet, dass es die Leute vielleicht doch merken könnten, wenn man ihnen dies Bilderbuch zeigt. Und deshalb bittet sie Oma, dass sie das Bilderbuch mitnehmen darf nach Hause und für die Schule. Und Peter möchte es natürlich auch mit in den Kindergarten zu Tante Elli nehmen ... Na, das wird sich alles nacheinander machen lassen. Und so geht der letzte Abend mit Singen, Erzählen vom Tag und einem Dank an GOTT bei Kerzenlicht friedlich zu Ende.



Sonntagmorgen. Der letzte Tag bei Oma. Heute Abend kommen Mama und Papa sie abholen. Gerade haben Peter und Lisa mit Oma gefrühstückt. Die Katze hat vorher schon Milch bekommen. Jetzt tragen die Kinder die Essensreste zu Nachbarns Hühnern. Voller Erwartung laufen die schon am Zaun hin und her. Gierig stürzen sie sich auf die Krümel und auf die Vogelmiere, die die Kinder im Garten gesucht haben. »Lieblingssalat von Hühnern« nennt Oma das Kraut. Weil Peter und Lisa heute Abend wegfahren, sollen die Hühner noch ein Abschiedsgeschenk von ihnen bekommen.

Vom Turm läutet es kräftig, als die beiden ins Haus kommen. Oma zieht gerade ihren Mantel an und hält auch den Kindern die Jacken hin. »Ich möchte jetzt in die Kirche. Ihr hört ja die Glocken rufen. Ihr könnt so lange zum Nachbarn gehen. Er wartet schon auf euch im Stall. Letzte Nacht sind die neuen Lämmer geboren.«

»Können wir nicht zuerst mit dir gehen«, bittet Lisa, »wir waren noch nie in deiner Kirche. Und ich möchte mal sehen, wie es da drin aussieht und was man da macht.« »Und ich möchte auf den Turm zu den Glocken«, sagt Peter.

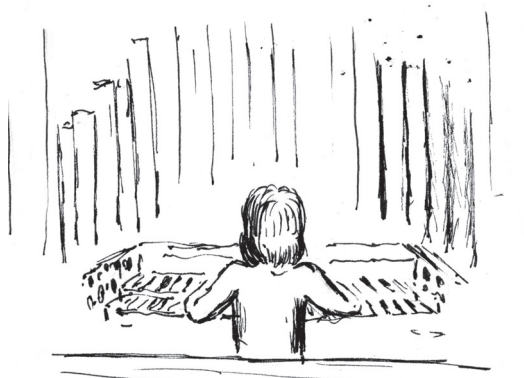
Oma hat ein bisschen Bedenken, ob die beiden so lange stillsitzen können. Vielleicht finden sie es auch langweilig. Und dann leise sein, wenn der Pastor redet; ob sie das wohl hinkriegen? Aber die beiden möchten jetzt unbedingt mitkommen. Und so stopft Oma schnell noch etwas Malzeug in ihre Handtasche, sagt beim Nachbarn Bescheid und los geht es, richtig fix.



Denn das Läuten wird jetzt gleich aufhören. Und dann fängt das an, wo Oma hin will: »GOTTESDIENST« hat sie das genannt. Was das nun wieder heißen mag, denkt Lisa. Mama sagt öfter, dass sie jetzt zum Dienst geht. Dann meint sie ihre Arbeit im Büro. Aber GOTTESDIENST? Ob da alle Leute in der Kirche für Gott arbeiten? Aber was könnten die da tun? Na, Oma wird ihr das nachher bestimmt erklären. Jetzt ist keine Zeit, keine Puste dafür übrig. Sie rennen nämlich alle drei, damit sie noch rechtzeitig in die Kirche kommen. Denn sie wollen auf gar keinen Fall etwas dort verpassen. Fast hätten sie es auch geschafft. Aber 10 Meter vor der Kirchentür verklingt der letzte Glockenton.

Vorsichtig öffnen sie die große Tür und schlüpfen hinein. Man hört laute schöne Musik. In den Bänken rechts und

links sitzen Leute aus dem Dorf und hören zu. Die drei gehen ein Stück nach vorn und setzen sich in eine leere Bank. Dann schauen sich die Kinder um, woher die Töne kommen. Sie sehen hinten auf einer Art Balkon eine Wand von verschiedenen langen silbernen Röhren. Davor sitzt eine Frau, die aussieht, als ob sie Klavier spielt wie Mama. »Orgel heißt das Instrument«, flüstert Oma. »Ich weiß«, flüstert Lisa.



Die Orgel spielt noch ein bisschen länger. Peter und Lisa schauen sich weiter um. Hier gibt es viel zu entdecken. An den Wänden und vor allem in den Fenstern gibt es bunte Bilder. Da, wo die Sonne richtig drauf scheint, leuchten die Glasfenster. Bestimmt gehören zu den Bildern spannende Geschichten, denkt Peter. Ganz oben, direkt unter der Decke, schwebt ein Mann mit ausgebreiteten Armen. Um seinen Kopf hat er einen Kreis von Goldstrahlen. Wer das wohl ist? Peter stößt Lisa an. Sie schaut nun auch nach oben und entdeckt gleich ein neues Rätselbild: Da ist ein großes Dreieck mit einem Auge in der Mitte, alles von einem Wolkenring umgeben, der wiederum von einem Strahlenkranz eingefasst ist. Was das wohl bedeutet?

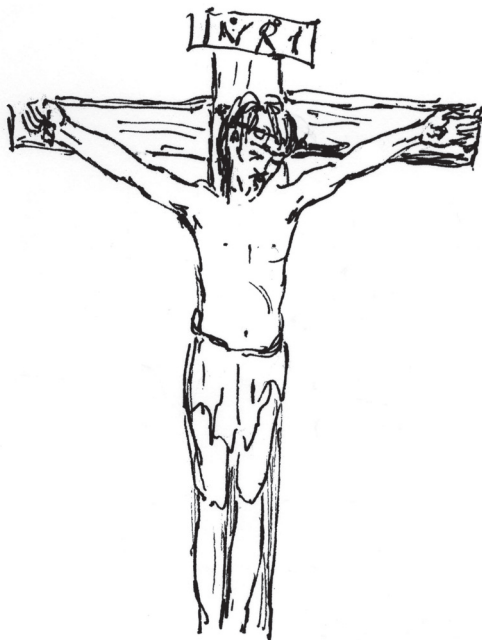
Peter und Lisa würden gern Oma fragen. Aber die Musik hat jetzt aufgehört und vorn ist ein neues Rätsel aufgetaucht, nämlich ein Mann im langen schwarzen Kleid, der vor einem Tisch mit Kerzen, Blumen und einem dicken Buch steht. »Oma, der hat ja ein Lätzchen um«, entfährt es Peter, »dabei ist der doch schon groß!«



»Psst«! Oma legt die Finger auf den Mund. »Das ist der Pastor. Und das ist kein Lätzchen, sondern ein Beffchen. Warum er das um hat, weiß ich auch nicht. Aber du kannst ihn nachher fragen.« Der Mann mit dem Lätzchen begrüßt jetzt alle. Merkwürdig, was er dabei sagt. »Wir feiern diesen

Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.« Lisa denkt: Komisch, ich dachte, die arbeiten im Dienst. Und der sagt ›feiern‹ dazu. Und Peter schaut, wo nun der Vater, der Sohn und das Gespenst von dem Mann sitzen oder stehen. Man sieht aber nichts. Na, vielleicht zeigen die sich später. Oder der Mann kennt Omas Bilderbuch noch nicht. Jetzt singen erst mal alle zusammen und die Orgel spielt dazu, Zeit, sich weiter umzuschauen.

Hinter dem Tisch mit den Kerzen und dem Buch sieht man ein riesiges aus Holz geschnitztes Bild mit vielen Figuren. Ganz in der Mitte entdeckt Peter etwas Gruseliges. Er zeigt aufgeregt mit dem Finger dahin. Jetzt sieht Lisa es auch: Da hängt ein Mann am Kreuz. Richtig durch die Hände und Füße angenagelt. Blut fließt auch herunter. Peter ist entsetzt:



»Oma, was ist mit dem Mann da?« Oma macht »Psst« und flüstert dazu, »das ist Jesus, nachher erzähle ich euch die Geschichte!« Dann singt sie weiter.

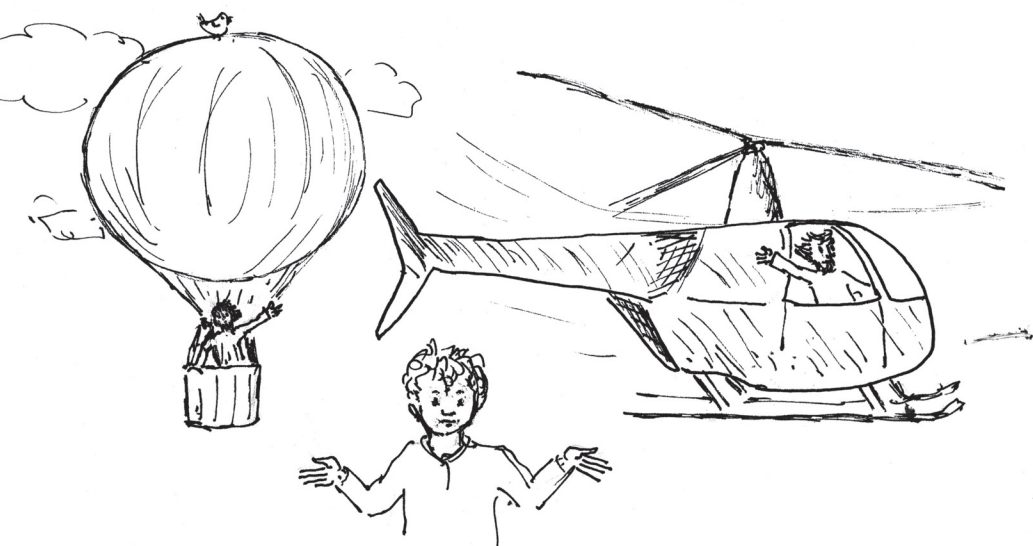
In der Kirche gibt es nicht nur rätselhafte Bilder, sondern die Leute benehmen sich auch merkwürdig. Meist sitzen sie in den Bänken und singen oder hören zu, wenn der Mann im langen Kleid da vorn redet. Aber manchmal stehen sie ganz plötzlich auf. Lisa fällt auf, dass sie immer dann aufstehen, wenn der Mann vorn aus dem dicken Buch vorliest. Warum wohl? »Was ist mit dem Buch, Oma, dass die Leute immer aufstehen, wenn er daraus vorliest?« »Das ist die Bibel. Da stehen Geschichten von GOTT drin«, flüstert Oma, »deshalb stehen die Leute auf.« So richtig zufrieden ist Lisa mit der Antwort noch nicht. Sie wüsste das gern genauer. Am besten ist, sie fragt heute Abend Mama und Papa danach. Jetzt kann Oma nicht die ganze Zeit mit ihnen reden, das merkt Lisa. Ein paar Leute haben schon etwas komisch rübergeschaut zu ihnen, wenn sie miteinander flüsterten.

Der Mann da vorn steht inzwischen auf einem kleinen Balkon mit einem kleinen Dach darüber und redet ziemlich lange. Da wird es für Peter und Lisa trotz der bunten Bilder ringsum doch langweilig. Ja, wenn Oma die Geschichten dazu erzählen würde, das wäre schön. Aber dann wäre der Mann da vorn bestimmt ärgerlich. Besser ist es, heute Abend den Papa danach zu fragen. Der war doch früher sicher oft hier und kennt die Geschichten. Wie lange redet der Mann denn wohl noch? Peter und Lisa rutschen jetzt unruhig auf der Bank hin und her. Gut, dass Oma die Malsachen dabei hat. Lisa zeichnet das Dreieck mit dem Auge drin und den Wolken und Strahlen rings herum. Und Peter malt diesen Jesus, der da am Kreuz hängen muss. Sie zeigen gerade Oma

ihre Zeichnungen, als der Mann auf dem Balkon endlich fertig ist und wieder heruntersteigt.

Jetzt liest er zwar nicht aus dem Buch vor. Aber trotzdem stehen alle Leute auf. Und dann reden sie plötzlich alle gleichzeitig und dasselbe. Wie bei den Gedichten im Kindergarten. Peter und Lisa spitzen die Ohren, um mitzukriegen, wovon die Rede ist. GOTT kommt da gleich am Anfang vor und nachher noch mal. Aber nicht so wie bei Oma, dass Gott ein bisschen wie Luft, Wind, Wasser oder ein Netz ist. ›Vater‹ nennt ihn der Mann jedes Mal. Na ja, er kennt Omas Buch wohl nicht. Aber der Mann nimmt immer nur einen Namen, Oma dagegen viele. Warum macht der Mann das anders als Oma? fragt sich Lisa.

Peter merkt sich besonders, was zu Jesus gesagt wird. Irgendwie soll er der Sohn von GOTT sein. Und Kreuz und Tod kommen auch vor im Gedicht. Aber so richtig tot war Jesus wohl nicht. Weil, der ist wieder aufgestanden. Ja, und dann fährt Jesus noch in den Himmel. Mit einem Aufzug wie im Hochhaus? Oder mit einem Ballon? Oder eher mit einem Hubschrauber?



Die Sache mit dem Hubschrauber könnte man prima spielen. Peter nimmt das Playmobilmännchen, das in seiner Hosentasche steckt, heraus und führt es schon mal kreisend in die Höhe. Er findet es sehr beruhigend, dass die Sache für Jesus gut ausgeht. Wenn Jesus zum Schluss neben seinem Papa sitzen darf, kann ihm ja nichts Schlimmes passieren. Bei Tante Elli hieß das so ähnlich.



Während die Leute noch ein Lied singen, schwirren im Kopf der Kinder noch weitere Wörter aus dem Gedicht herum: Ein Gespenst, das heilig ist, ein »Heiliger Geist«. »Heilig«, was mag das bloß sein? Nachher kam das Gespenst aber nicht mehr vor, sondern die Kirche. Ob in der Kirche ein heiliges Gespenst wohnt? Peter und Lisa schauen sich noch mal genau um.

Jetzt steht der Mann mit dem schwarzen Kleid wieder vorn und sagt:

»Nun lasst uns GOTT, unsern Vater, anrufen!« »Was, das geht?« entfährt es Lisa laut. Fassungslos schauen die beiden Oma an: Der Mann will mit GOTT telefonieren? Und das ohne Telefon? Ein Handy ist jedenfalls nicht zu sehen. »Er meint, wir wollen beten«, flüstert Oma.

Die Leute sind inzwischen alle wieder aufgestanden. Viele haben ihre Hände zusammengelegt. Erst sagt der Mann allein etwas zu GOTT. Dann sprechen alle gleichzeitig. »Vater unser«, geht es los. Danach hebt der Mann mit dem schwarzen Kleid beide Hände hoch und spricht. Das sieht so ähnlich aus wie im Fernsehen, wenn sich einer ergibt, denkt Lisa. Der Mann macht jetzt noch ein Kreuz in die Luft. Alle singen stehend ein kurzes Lied. Und dann ist endlich Schluss. Die Orgel spielt. Der Mann mit dem schwarzen Kleid geht zum Ausgang und schüttelt den Leuten beim Rausgehen die Hände. Man hört wieder die Glocken.

Oma, Lisa und Peter sind die letzten beim Ausgang. Peter vergisst beim Händeschütteln, dass er den Mann eigentlich nach dem Lätzchen fragen wollte. Stattdessen fragt er: »Kannst du mit mir zu den Glocken gehen? Ich möchte sie gern sehen.« »Na, klar«, sagt der Mann, den die Oma »Pastor« genannt hat. »Wenn du keine Angst hast vor lauten Tönen, klettern wir gleich mal auf den Turm. Aber erst ziehe ich meinen Talar aus. Dann kann ich besser Treppen steigen.«

Der Pastor verschwindet in einem Nebenraum und kommt dann ohne Talar und »Lätzchen« zurück. Sie steigen die steile Treppe zu den Glocken hoch. Oma macht zwischendurch kleine Pausen. Verpusten nennt sie das. So laut, wie das jetzt wird, hat Peter sich das nicht gedacht. Und deshalb ist er ganz froh, dass das Läuten aufhört, als sie noch einen Treppenabsatz von den Glocken entfernt sind. Dann stehen alle vier neben den beiden Glocken, die noch ein wenig hin und her schwingen und nachklingen, wenn auch viel, viel leiser. Als sie fast ruhig hängen, fassen die Kinder die Glocken an: Das kribbelt richtig in den Händen. Dann schauen sie nach allen Seiten aus den Kirchturmfenstern. Wie klein von hier oben

die Häuser und Gärten sind! Das ganze Dorf kann man von hier aus sehen und sogar noch das Nachbardorf.

»Sieht es für Mama und Papa so ähnlich aus, wenn ihr Flugzeug landet?« überlegt Lisa. »Bestimmt«, meint Oma.

Beim Runtergehen fällt Peter das Lätzchen wieder ein. »Warum hattest du vorhin ein Lätzchen um?« fragt er den Pastor. Der lacht. »Lätzchen nennst du das Beffchen? Witzig! Aber du hast sogar ein bisschen Recht damit. Vor 200 Jahren bestimmte der preußische König, dass sich alle Pastoren zum Gottesdienst einheitlich anziehen sollten. Alle sollten einen schwarzen Talar anziehen, wie ihn Luther als Professor immer getragen hatte. Vor 200 Jahren war nun gerade Mode, dass Männer weiß gepuderte Perücken trugen. Der Puder fiel auf den Talar und beschmutzte ihn. Das sah hässlich aus.



Darum legte man weiße Leinenteile an, auf denen der Puder nicht zu sehen war. So kam es zum Beffchen. Und als die Männer dann keine gepuderten Perücken mehr trugen, hatte man sich schon so an das Beffchen gewöhnt, dass man dabei

blieb, es zum Talar zu tragen. Eigentlich war es aber mal eine Art Puder-Lätzchen.« Peter ist sehr zufrieden, dass seine Bezeichnung ›Lätzchen‹ doch ziemlich richtig war.

Jetzt verabschieden sie sich vom Pastor und schlagen den Heimweg ein. Nach ein paar Metern dreht sich Peter noch mal um: »Guck mal, Oma, die Kirchenfenster sind nicht mehr bunt. Warum?« »Die Farben strahlen immer nur, wenn Licht hindurch fällt. Die Sonne lässt sie innen leuchten«, sagt Oma, »jetzt könnt ihr die neuen Lämmer anschauen gehen, während ich koche.«

Peter und Lisa rennen sofort los. Erst mal sind alle Fragen aus der Kirche vergessen.



Salat und selbstgemachter Kartoffelbrei mit Würstchen! Das schmeckt! Nachdem der erste Hunger gestillt ist, erinnern sich die Kinder wieder: »Oma, die Leute in der Kirche heute haben nur zugehört und gesungen. Ist das Arbeit?« will Lisa wissen. Die Frage lässt Oma ratlos gucken. Lisa fährt deshalb fort: »Ja, weil es doch GOTTESdienst heißt. Und Mama sagt immer zu ihrer Arbeit ›Dienst‹. Und dann«, sprudelt es weiter aus ihr heraus, »da war da so ein Dreieck oben in der Kirche mit einem Auge drin. Was ist das?« Lisa fand aber noch mehr Dinge komisch: »Der Mann vorn hat GOTT ganz anders genannt als du, immer nur mit einem Namen, nicht ein bisschen so und ein bisschen so wie bei dir. ›Vater‹ hat er dazu gesagt. Und der Mann mit dem Kreuz, der Jesus, soll der Sohn sein.« »Ja, und der ist gar nicht richtig tot«, fällt Peter ein. »Der ist sogar in den Himmel gefahren. Aber wie, Oma, wie? –

Und dann gibt es noch ein Gespenst in der Kirche, einen Geist. Den haben wir aber nicht gesehen.«

Oma braucht bei so vielen Fragen wohl Zeit zum Nachdenken. »Nach dem Essen sag ich euch, was ich dazu denke!« Erst mal stellt Oma jetzt Erdbeereis und Waffeln auf den Tisch. Hm, wie lecker!

Nach dem Essen holt Oma Schere, buntes Tonpapier und Stifte auf den Küchentisch. Will Oma jetzt lieber basteln statt die Fragen zu beantworten? Neugierig schauen Peter und Lisa der Oma zu. Zuerst schneidet sie aus gelbem Papier ein großes Dreieck aus und malt ein Auge hinein: »Das Bild aus der Kirche«, ruft Peter. »Ja«, sagt Oma, »vielleicht können wir daran eure Fragen klären. Die Zahl drei kam

doch vorhin in der Kirche vor. Wisst ihr noch, was gesagt wurde?« »Das war das mit dem Vater und dem Sohn und mit dem Gespenst«, erinnert sich Lisa. »Geist, nicht Gespenst«, sagt Oma. »Das Bild vom Dreieck, dem Auge, den Wolken und Strahlen will helfen, das Geheimnis GOTT ein bisschen besser zu verstehen. Es sagt: Wir Christen glauben, dass sich GOTT, diese große Kraft, aus der alles kommt, auf dreifache Weise zeigt. Dafür stehen die drei Seiten des Dreiecks. Einmal zeigt sich GOTT in all dem, was es auf der Welt gibt: Sonne, Mond, Sterne, Pflanzen, Tiere, Menschen. Alles, was ist, kommt aus GOTT. Und GOTT erhält es am Leben. Das ist die erste Seite. – Ihr könnt das nachher malen. –

Dann kommt die zweite Seite. Das ist Jesus. Mit Jesus – sagen Christen – hat uns GOTT gezeigt, wie lieb er uns hat und dass wir uns deshalb auch gegenseitig liebhaben und helfen sollen. Und weil sich Jesus GOTT so nahe fühlte in dem, was er sagte und tat, nennt man ihn ›GOTTES SOHN‹.« »Was hat Jesus denn alles so gemacht?« will Lisa wissen. »Dazu gibt es viele Geschichten in dem dicken Buch, aus dem der Pastor vorhin vorlas. Jesus erzählte von GOTT, heilte Kranke, half denen, die Hilfe brauchten und vieles mehr. Ein paar Geschichten sind als Bilder in der Kirche zu sehen.« Peter fällt gleich das Kreuz ein. »Wenn Jesus nett war, warum haben sie ihm dann weh getan?« »Das erzähle ich euch mal ganz in Ruhe«, verspricht Oma, »jetzt kommt noch die dritte Seite vom Dreieck.

Die sagt: GOTTES liebende Kraft – das ist mit Geist gemeint – will Menschen anstecken: Da wo sich Menschen anstecken lassen von GOTTES liebender Kraft, seinem Geist, da leben, heilen und helfen sie wie Jesus.

Mit Gottes Geist der Liebe im Kopf und Herzen machen Menschen die Welt – wie Jesus – heiler, freundlicher. Überlegt

mal, was man tun kann, dass es Menschen, Tieren, Pflanzen besser geht, dass nicht so viele kaputt gehen.« »Nicht drauf hauen oder kaputt schießen«, fällt Peter ein, »kein Krieg.« Lisa hat auch Ideen, was dazu gehört. Nun malen die beiden kleine Bilder zu den drei Seiten von GOTT. Die kleben sie an die Seiten Jetzt können sich Peter und Lisa gut merken, was die Seiten bedeuten. Oma schreibt noch Worte hinein.



Sieht schon schön aus. Aber da sind noch Rätsel übrig. »Hat GOTT nur ein Auge, Oma?« fragt Peter. »Das Auge will sagen, dass diese große Kraft GOTT uns immer wahrnimmt, auch im Dunklen, egal wo wir sind.« Lisa ist unsicher, ob sie das nun gut findet oder schlecht, wenn GOTT alles sieht. Ist das nicht vielleicht manchmal peinlich? Fürchtet man sich nicht vor so einem Auge, etwa, wenn man etwas falsch gemacht hat? Oma meint, dass es sich für sie gut anfühlt, wenn immer etwas Liebes, Wärmendes, Strahlendes wie eine Sonne auf sie schaut. Dadurch kriegt sie Mut und gute Ideen. Und Lisa und Peter können es ja ausprobieren, wie es sich für sie anfühlt, dass ein liebevoller, warmer Blick sie begleitet, findet Oma.

»Die Wolken und die Strahlen fehlen noch«, erinnert Peter. Oma greift nach ihrer Strickjacke und legt sie über das Dreieck. »Das nehmen wir mal als Wolken. Was könnt ihr jetzt von dem GOTT mit den drei Seiten sehen?« »Ganz wenig. Da schimmert nur ein bisschen durch.« »So ist das mit unserem Verstehen von GOTT auch. Wir verstehen immer nur einen Teil. Mal ist es ein bisschen mehr und dann wieder weniger. Hunger, Krankheit oder Traurigkeit können wie solche Wolken sein. Oder auch, dass Menschen GOTT ganz vergessen haben. Vielleicht denken sie nur noch ans Geld.«

»Und die Strahlen ringsum?« Jetzt holt Oma eine Taschenlampe aus der Schublade, verhüllt sie mit der Strickjacke und knipst das Licht an. Tatsächlich, die Taschenlampe ist nicht zu sehen. Aber das Licht dringt durch die Strickjacken-Wolke. An der Wand sieht man Strahlen. »Das Licht von GOTT kommt durch, auch wenn GOTT verhüllt ist. Soll das Bild so was sagen?«

»Ja, Lisa. Menschen können die Liebe und Wärme GOTTES spüren, auch wenn GOTT ein Geheimnis bleibt und es

ihnen manchmal vorkommt, als sei er gar nicht da.« Peter probiert nun aus, wie viele Schichten von Strickjacken-Wolken die Lampe durchdringen kann. »Stark. Das geht noch bei vier Schichten!«

Lisa fällt wieder ein, dass Oma und der Mann GOTT verschieden nannten. »Der sagte immer einfach ›Vater‹ zu Gott, nicht so wie du mit wie Wind und wie Wasser und wie viele andere Sachen. Was ist jetzt richtig?« »Stimmt«, sagt Oma, »der Pastor hat das WIE immer weggelassen. Eigentlich gehört das aber immer dazu. Denn Menschen können mit ihrem beschränkten Denken gar nicht erfassen, was und wie diese große Kraft GOTT wirklich ist. Lasst uns mal in die Sofaecke gehen, da erzähle ich euch eine Geschichte dazu.« Klasse Aussicht! Peter und Lisa kuscheln sich neben Oma auf dem Sofa ein. Und Oma erzählt: »Die Geschichte stammt aus einer Zeit, in der nur Männer Gelehrte werden konnten. Darum gibt es nur Männer in der Geschichte. Heute können ja Männer und Frauen gleich viel lernen. –

Also: Da gab es einmal sechs Männer, die sehr klug waren, also Gelehrte. Sie waren alle blind. Diese sechs Gelehrten wurden von ihrem König auf die Reise geschickt Sie sollten herausfinden, wie ein Elefant aussieht. Als sie in Indien ankamen, führten Helfern sie zu einem Elefanten.

Die sechs Gelehrten wurden um den Elefanten herum gestellt, so dass jeder einen anderen Teil vom Elefanten anfassen konnte. Durch Betasten wollten sie herausfinden, wie der Elefant aussieht.« »Kann ich auch, Oma«, sagt Peter, kneift die Augen zu und betastet, was vor ihm auf dem Tisch liegt. »Das ist ein Buch. Und das ist deine Brille!« meint er stolz. »Das hast du ja vorher schon gesehen«, stellt Lisa fest, »das gilt nicht!« Das ärgert Peter ein bisschen. »Wisst ihr was? Wir

spielen es nachher mit Sachen, die ihr nicht kennt«, schlägt Oma vor, »wenn die Geschichte zu Ende ist, ja?« Beide sind einverstanden. Oma setzt fort:

»Nach ihrer Heimkehr sollten die Gelehrten nun dem König erzählen, wie ein Elefant aussieht.

Der erste Mann sagte: »Ein Elefant ist etwas wie ein langer dicker Wasserschlauch. Er hatte den Rüssel betastet.

Da sagte der zweite Mann, der nur das Ohr angefasst hatte: »Nein, ein Elefant ist eher wie ein großer Fächer!«

Damit war der dritte Mann, der nur das Bein betastet hatte, gar nicht einverstanden. »Oh nein«, rief er, »ein Elefant ist etwas wie eine dicke Säule!« Der vierte Mann meinte: »Stimmt nicht. Ein Elefant ist ein lose hängendes Seil mit Haaren unten dran«. Er hatte den Schwanz befühlt.

Der fünfte Mann, der nur den Stoßzahn betastet hatte, widersprach heftig: »Nein, eine harte, feste, spitz zulaufende Röhre ist der Elefant!«

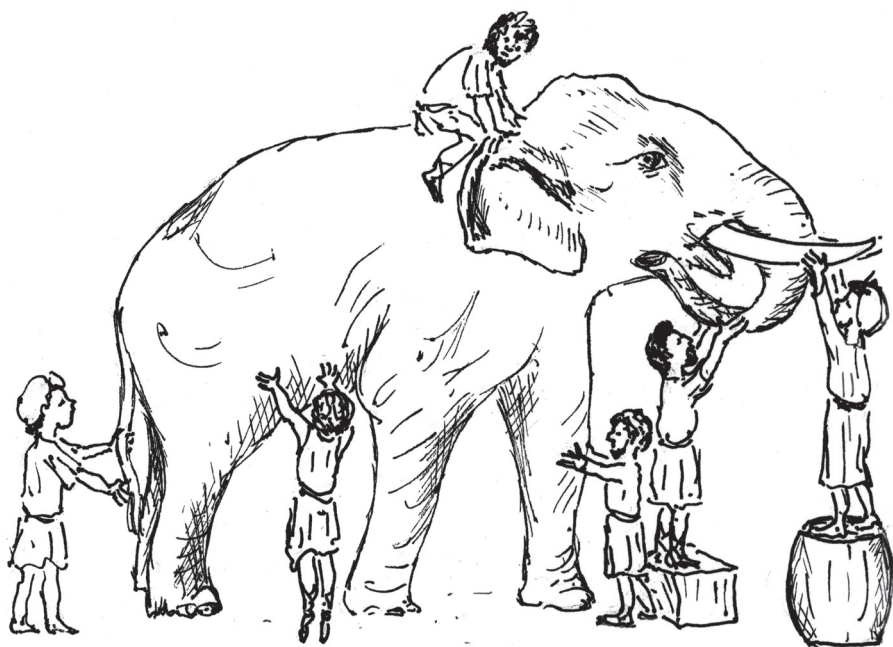
»Ihr habt euch alle geirrt«, sagte der sechste Mann, der nur den Rumpf befühlt hatte, »ein Elefant ist etwas wie eine sehr große, huckelige Wand.«

Jetzt hatten alle sechs etwas zum Elefanten erzählt, aber jeder etwas anderes. Ob der König deswegen böse wurde?¹³

Nein, der König lächelte und sagte: »Jeder von euch hat mir etwas Wichtiges zu einem Teil vom Elefanten erzählt. Dafür danke ich euch. Das Ganze von dem so riesigen Elefanten konntet ihr mit euren Händen eben nicht herausfinden.« Oma macht Pause. Ist die Geschichte nun zu Ende?

Vorhin war irgendwie GOTT dran. Jetzt ein Elefant. Peter ist unsicher, wie das zusammen hängt. »Oma, der GOTT ist

13 Hier könnte man unterbrechen und die Kinder argumentieren lassen.



aber kein Elefant, oder?» »Nein. Aber GOTT ist auch etwas ganz unfassbar Großes. Und wenn Menschen mit ihrem kleinen Verstand versuchen, Gott zu verstehen, dann ist es bei ihnen ähnlich wie ...« Oma hält inne. In Lisas Kopf arbeitet es. »Ähnlich wie bei den Blinden«, setzt sie Omas Satz fort. »Sie kennen auch immer nur ein bisschen und nie alles.« Jetzt hält Lisa inne. Dann setzt sie fort: »Ach so, – deshalb sagst du immer, dass GOTT ein bisschen wie Luft oder Wind oder Wasser oder ein Netz und noch vieles mehr ist?« »Genau, Lisa, und in dem dicken Buch in der Kirche, der Bibel, stehen auch ganz viele Vergleiche für GOTT: Da wird gesagt, dass GOTT wie eine Quelle oder Burg ist, wie ein Schirm oder Schild, wie eine Henne oder ein Adler, wie ein Hirt, eine Mutter oder vieles mehr.«

»Der Mann hat aber trotzdem immer nur ›Vater‹ gesagt.« »Stimmt, Lisa, leider. – Obwohl wir ganz viele Vergleiche für so etwas Großes wie GOTT brauchen und in der Bibel so viele

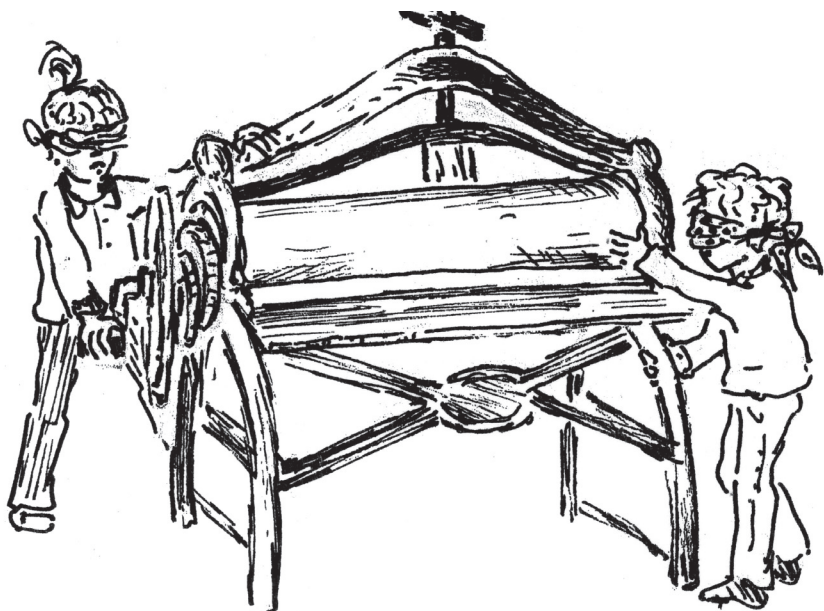
wunderbare Vergleiche vorkommen, hören wir in der Kirche fast nur das Wort ›Vater‹. Und da das WIE vor dem Wort Vater auch noch weggelassen wird, merken die Leute gar nicht, dass mit Vater auch nur ein Vergleich gemeint ist.« Lisa merkt Oma deutlich an, dass sie das gar nicht gut findet. Deswegen fragt sie weiter: »Warum machen die Leute das so?«

»Das kommt durch die ersten Christen. Sie hatten gespürt, dass sich in Jesus die große Kraft der Liebe zeigte, die wir GOTT nennen. Deshalb nannten sie Jesus auch ›Sohn GOTTES‹. GOTT ist in Jesus ganz da, wollten sie sagen.« Oma zeigt auf die Jesus-Seite vom Dreieck. »Aber GOTT ist ja zugleich auch in allem da, was es überhaupt gibt.« Lisas und Peters Finger gehen auf die Bilder zu GOTT als Kraft, aus der alles Leben kommt. Die beiden zählen auf, was sie dazu gemalt haben. Oma holt tief Luft. »GOTT, aus dem alles kommt und GOTT, der sich in Jesus zeigt, das ist die gleiche Liebe. Das eine kommt aus dem anderen, wie ein Sohn aus Mutter und Vater.« »Mutter hätte besser gepasst. Kinder kommen aus der Mutter«, stellt Lisa klar. Oma gibt ihr Recht. »Stimmt! Aber damals wurden Väter als etwas Höheres angesehen und deshalb sagten sie ›Vater‹. Am besten wäre sicher gewesen, sie hätten gleich ein ganz anderes Wort dafür gefunden. Aber das war leider nicht so. Die ersten Christen nannten die drei Weisen, wie sich GOTT zeigt ›Vater, Sohn und Heiliger Geist‹. Und die späteren Christen machten es nach. Und das geht bis heute noch so, leider!« Oma seufzt ein bisschen. »Große Leute verstehen es nämlich meistens auch nicht, was die Worte bedeuten. Euch ist beim Heiligen Geist ein Gespenst eingefallen. Das geht Großen oft ähnlich.«

Oma hebt jetzt je eine Hand der beiden dicht zu ihrem Gesicht und haucht sie an. Ein warmer kleiner Wind ist zu

spüren. »Heiliger Geist meint etwas wie Hauch von Liebe«, sagt sie dann. »Diese Liebe verband den Menschen Jesus und GOTT. Und sie kann uns heute noch genauso durchströmen und durch uns wirken. Das meint ›Heiliger Geist‹.« Oma hält inne. »Aber jetzt lasst uns erst mal das Sehen mit den Händen spielen wie in der Geschichte mit dem Elefanten. Ihr kriegt die Augen verbunden. Und dann führe ich euch blind an einen neuen Ort. Mal sehen, was ihr entdeckt!«

Ha, das macht Spaß. Peter und Lisa tappen als Blinde an Omas Hand vorsichtig den Flur entlang. Am Geländer können sie selbständig die Treppe zum Keller hinunter steigen. Dann tasten sie sich vorsichtig an den Wänden entlang bis zu einer Tür, bei der Oma ›Halt‹ ruft. »So«, sagt sie, »jetzt probieren wir das aus, wie es ist, nur eine Seite zu befühlen von etwas, was man noch nicht kennt!« Oma hat eine handbetriebene Wäschemangel im Keller. Die Kinder haben den Abstellraum noch nie betreten. Jetzt führt Oma die beiden hinein. Peter wird an die Seite der großen Rolle gestellt, Lisa an die Handkurbel.



»Jetzt geht es los!«, sagt Oma. Die beiden tasten eifrig ihre Seiten ab und erzählen, was sie da entdecken. Und das ist ähnlich widersprüchlich wie bei den Gelehrten und dem Elefanten. Sie können sich nicht drauf einigen, wie ihr Gegenstand aussieht. Schließlich werden die Augenbinden abgenommen.

Und jetzt lachen die drei über ihren Streit. Dann muss Oma erklären, wie das Ding funktioniert. Die Augenbinden werden gleich mehrmals durchgemangelt. Peter mag gar nicht wieder aufhören, an der Kurbel zu drehen. Von der tollen Maschine in Omas Keller wird er bestimmt morgen im Kindergarten erzählen!



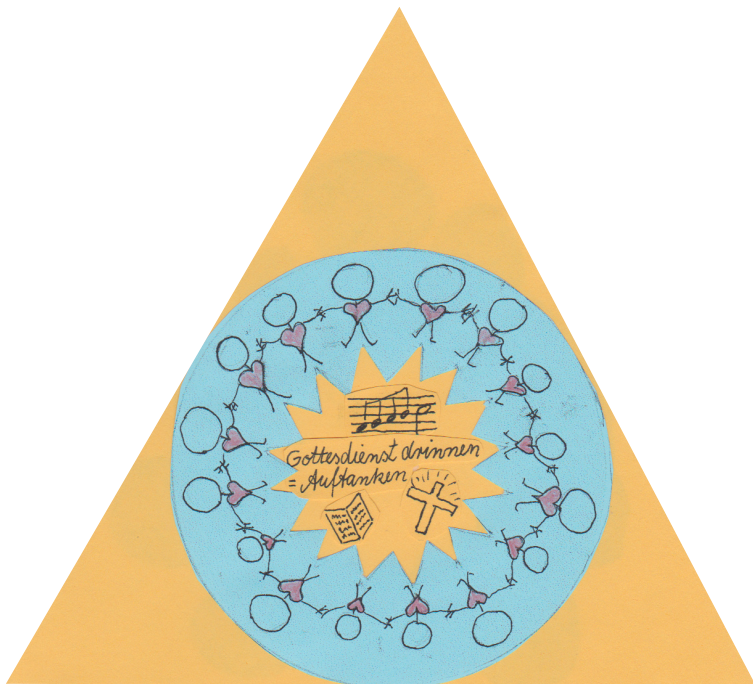
Als sie die Kellertreppe hinaufsteigen, fällt Lisa ein, dass sie immer noch nicht weiß, was die Leute in der Kirche arbeiten. Das hieß doch GOTTESDIENST. Und im Dienst arbeiten die Leute doch. Sie fragt Oma.

»Gut, dass du mich daran erinnerst«; sagt die, »dafür hatte ich doch vorhin schon das andere Buntpapier auf den Tisch gelegt.« Sie setzen sich noch mal an den Küchentisch. Oma schneidet erst noch mal so ein gelbes Dreieck aus wie vorhin. Na, was das ist, wissen Peter und Lisa ja schon. Das soll GOTT mit seinen drei Seiten darstellen. Aber wo ist jetzt die Arbeit, der Dienst? Statt das zu erklären, fragt Oma die Kinder, ob sie denken, dass der Motor von Papas und Mamas Auto arbeitet.¹⁴ Eine schwere Frage. Peter und Lisa müssen erst mal ordentlich nachdenken. Ins Büro geht der Motor nicht. Aber er tut etwas. Er bewegt sich sogar ganz doll. Und damit bewegt er das ganze Auto. »Doch, Oma, der arbeitet«, meint Peter. Und Lisa erinnert sich, dass Papa auch mal sagte: »Der arbeitet nicht richtig. Der läuft nicht rund«, als der Motor merkwürdige Geräusche machte. Das ist also geklärt: Der Motor arbeitet! »Kann der Motor das endlos weiter machen?« will Oma jetzt noch wissen. »Nein«, da sind sich Peter und Lisa gleich einig. »Zwischendurch muss man tanken, Oma. Das weißt du doch von deinem Auto!« »Komisch«, denkt Lisa, »Oma erzählt mit uns vom Auto. Und dabei habe ich doch gefragt, was denn Gottesdienst ist. Ob sie das vergessen hat?«

Jetzt nimmt Oma ein blaues Papier und schneidet einen Kreis aus. Dann zeichnet sie viele Strichmännchen so an den

14 Impuls, die Kinder dies diskutieren zu lassen.

Rand hinein, dass sie sich alle anfassen. Peter und Lisa schauen gespannt zu. Was das wohl wird? Oma verrät es nicht. Die Strichmännchen bekommen ein Herz eingemalt. Und dann zeichnet Oma innen drin einen Stern mit vielen kleinen Strahlen. Die Strahlen treffen immer die Strichmännchen. Nun schneidet Oma den Stern innen noch aus.



»Jetzt hat die blaue Scheibe ein Sternloch!« stellt Peter fest. »Stimmt«, meint Oma, »und gleich könnt ihr raten, was das bedeuten soll.« Oma nimmt die blaue Scheibe mit dem Sternloch und legt sie auf das zweite gelbe Dreieck. Dann zeichnet sie ein paar Noten und ein ganz dickes Buch in die gelbe Sternmitte. »So, diese Seite ist fertig. Was könnte das sein?« »Da sind Noten wie bei Mama zu Hause«, ruft Peter. Lisa zeigt

auf die Mitte. »Ist das das dicke Buch in der Kirche?« fragt sie. Oma nickt. »Ja, dann«, sagt Lisa, »dann hast du vielleicht gemalt, was heute in der Kirche war. Leute, Musik und das große Buch. Aber angefasst haben wir uns nicht!« »Stimmt«, sagt Oma, »die angefassten Hände zeigen, dass die Menschen, die sich in der Kirche treffen, zusammengehören. Der Gottesdienst in der Kirche ist so etwas wie eine Tankstelle: Die Leute freuen sich am Zusammensein mit den anderen. Sie hören etwas aus der Bibel und kriegen dadurch neue Ideen. Sie singen und beten zusammen. Und nach dem Gottesdienst erzählen sie noch miteinander und verabreden sich für etwas, was sie gemeinsam tun wollen. Im Gottesdienst in der Kirche machen die Leute sozusagen ihren Tank voll mit Freude, Ideen und Mut. Die Strahlen von Gott können überall ins Herz und in den Kopf kommen.« »Ah«, denkt Lisa, »deshalb fing Oma mit dem Auto an.« »Und wo ist jetzt die Arbeit?« fragt sie. »Der Motor fehlt noch, Oma!« ergänzt Peter.

»Der Motor sitzt innen bei jedem von uns«, sagt Oma, »gleich bauen wir die andere Seite. Und dabei könnt ihr helfen.« Oma nimmt nun ein grünes Papier, schneidet eine runde Scheibe heraus und aus dem Rest kleinere Kreise und Ovale. »Jetzt malt mal auf, was Mama, Papa, eure Tanten und Onkel so alles tun, bei der Arbeit oder auch hinterher, wenn sie eigentlich frei haben. Einfache Bilder reichen. Wir wollen nur erkennen, was es ist. Lisa, du kannst auch ein Wort dafür schreiben, wenn das leichter geht.« Peter malt gleich einen Ball für die Fußballmannschaft, die Papa trainiert. Und auf ein anderes Papier ein Buch und kleine Strichmännchen, weil Papa Lehrer ist. Lisa schreibt »Büro« für Mama auf, auf einen anderen Zettel malt sie eine Tasche und Münzen, weil Mama oft für die Nachbarin einkauft, die nicht mehr laufen kann.

Dann malt sie noch Tassen, Teller, einen Topf. Der steht für die Arbeit zu Hause, die Papa und Mama sich teilen. Onkel Hans kriegt zwei Zettel: Auf dem einen ist ein Auto, auf dem anderen ein Fahrrad. Onkel Hans arbeitet in einer Autowerkstatt. Und wenn er frei hat, fährt er viel Fahrrad, auch mit Jugendlichen. Und denen hilft er, die Fahrräder zu reparieren. Tante Mia hat sogar drei Zettel. Auf einem steht ›Computer‹ für ihre Arbeit, auf einem anderen sieht man eine Kasperpuppe und auf dem dritten lauter Beine. Tante Mia spielt mit Kindern Kaspertheater und leitet auch eine Tanzgruppe.

Während die Kinder ihre kleinen Bilder malen, hat Oma in die grüne Papierscheibe auch ein Sternenloch geschnitten. Jetzt klebt sie die grüne Scheibe auf die Rückseite des gelben Dreiecks und befestigt die Wörter und Zeichnungen der Kinder ringsherum so, dass auf alle Tätigkeiten gelbe Strahlen gerichtet sind. »Guckt mal«, sagt sie, »das ist die andere



Seite vom Gottesdienst. Da tun jetzt alle etwas mit anderen zusammen. Der Motor arbeitet!« »Warum hast du das grüne Papier auf das Dreieck geklebt und auch so einen Stern rein gemacht?« will Lisa wissen, »die machen das doch alle gar nicht in der Kirche!«

Oma lacht. Sie zeigt auf das große Auge im ersten gelben Dreieck und auf die kleinen Bilder, die Peter und Lisa vorhin für die Seite vom Heiligen Geist gemalt haben. »Gott will doch überall mit uns sein und uns mit seiner Liebe anstecken, egal, was und wo wir gerade arbeiten«, sagt Oma. »Wenn wir die Strahlen von Gott mitnehmen in alles, was wir tun, dann haben wir in unserem Motor den Heiligen Geist sozusagen drin. Und dann wird alles, was wir tun, zum Gottesdienst. Das kann beim Sportverein sein, im Büro, beim Fahrrad-reparieren, eben überall.« Lisa nimmt das Dreieck mit den beiden verschiedenfarbigen Sternloch-Seiten hoch und dreht es nachdenklich ein paar Male hin und her. »Der Gottesdienst hat also zwei Seiten, eine drinnen in der Kirche und eine draußen«, Lisa hält inne, »meinst du, dass Mama und Papa das auch wissen?« »Wenn nicht, dann kannst du es ihnen ja mit unsren Dreiecken erklären. Ihr nehmt sie ja mit.« Oma schaut auf die Uhr. »Meine Güte, wie spät es ist! Jetzt kommen schon bald eure Eltern! Mögt ihr noch mal zum Nachbarn rüber gehen?«

Peter und Lisa stieben davon. Klar wollen sie noch mal die Lämmer sehen und den Hühnern und dem Nachbarn ›Tschüss‹ sagen. Oma packt derweilen die Koffer und richtet das Abendessen. Danach gießt sie schnell noch die frisch bestellten Beete. Peter und Lisa helfen ihr, als sie zurück kommen. Dann lassen sie die paar übrigen Borkenschiffchen noch auf dem Bach schwimmen, ehe das Auto der Eltern hupend

auf den Hof fährt. Fröhlich liegen sich Kinder und Eltern in den Armen.



»Ging alles gut?« fragt Papa. »Bestens«, sagt Oma, »wir haben uns sehr gut vertragen. Nur ging die Zeit viel zu schnell herum. Es gab so viele schwere Fragen zu bereden. Damit sind wir eigentlich noch gar nicht fertig.«

»Schwere Fragen musstet ihr klären? Na, da bin ich aber gespannt, was euch so beschäftigt hat. Vielleicht könnt ihr uns das ja im Auto erzählen.«

Das Abendessen beginnt wieder mit »Widewidewitt«. Und mit Omas Dankgebet hört es auf. Dann werden alle Sachen ins Auto gepackt. Lisa passt auf, dass die gelben Dreiecke nicht vergessen werden. Auch die verzierten Plätzchen müssen mit. Alle verabschieden sich nun. Die Katze ist auch dabei. Ganz zum Schluss schiebt Oma den Kindern noch ein kleines Viereckpäckchen in die Hosentasche. »Das ist für zu Hause«, sagt sie, »ihr könnt es nachher im Auto auspacken.« Nun wird gewinkt. Und dann geht es los.



Zuerst wollen Peter und Lisa wissen, wie das mit dem Fliegen war und dann natürlich, wie es in Paris aussieht. Mama und Papa haben eine Menge Fragen zu beantworten. Dann erzählen die Kinder von der Katze, den Lämmern und Hühnern beim Nachbar, vom Bach und den Schiffchen, die sie gebaut haben. Auch die Beete, in die sie Möhren und Radieschen gesät haben, kommen dran und das Plätzchenbacken.

»Das klingt alles nicht nach so schweren Fragen«, denkt Papa. Aber da hat er sich geirrt. Denn jetzt geht es los mit all den neuen Dingen, die sie bei Oma erfahren und beredet haben. Es ist ein ziemliches Durcheinander, was da aus Peter und Lisa herausbricht. Mama und Papa haben richtig Mühe, durchzufinden. Beim Opa, der gleichzeitig im Grab sein kann und in einem Himmel, der aber nicht der Flugzeug-Himmel ist, geht es los. Dann reden bei Oma mehrmals am Tag die Kirchenglocken. Und in der Kirche ist alles voller Rätsel. »Da war ein Mann mit einem Lätzchen!« sagt Peter. »Das heißt ›Beffchen‹«, verbessert ihn Lisa. »Aber der Mann hat zugegeben, dass es ein Puder-Kätzchen ist«, verteidigt sich Peter. Einige Kirchenrätsel haben sie schon mit Oma geklärt. »Wusstest ihr schon, dass GOTT wie ein Dreieck ist?« Die Eltern schütteln ratlos den Kopf. »Ja, wir haben das alles gebaut und gemalt. Und auch den Gottesdienst«, sagt Lisa. »Erst dachte ich, die sagen da etwas Falsches, weil die Leute in der Kirche gar nicht arbeiten. Aber der Gottesdienst hat ja zwei Seiten. Das könnt ihr nachher sehen.« Mama und Papa schauen sich fragend an. »Und wir sind alle kleine Fische«, setzt Peter noch eins drauf. »Oma ist der Frosch. Und außerdem sind wir noch alle blind.

Und der GOTT ist ein Elefant«, Peter stockt einen Moment, »nein, ein Elefant ist der GOTT nicht, aber wir sind irgendwie blind, ja, so, so wie bei Omas Mangelmaschine. Die ist ganz toll. Da kann man alle Tücher durchdrehen!« Peter ist begeistert. Und Mama und Papa verstehen jetzt gar nichts mehr. Lisa will nun noch wissen, warum der Mann in der Kirche zuletzt die Hände hoch hebt, als ob er sich ergeben will. Das hat sie leider vergessen, die Oma zu fragen. Vielleicht wissen das ja Papa oder Mama. Aber die sind viel zu verwirrt, um eine so schwere Frage zu beantworten. Dabei geben sie sich wirklich Mühe beim Nachdenken.

Peter schläft inzwischen in seinem Kindersitz auf der Rückbank. Lisa kramt in ihrer Hosentasche nach dem von Oma eingepackten Viereck und wickelt es aus. »Was hat dir Oma denn mitgegeben?« will Mama wissen. »Vorn ist ein Fisch drauf«, sagt Lisa und blättert in dem Büchlein. »Da sind lauter bunte Bilder drin, sonst nichts. Ach nein, da steht doch ein Wort, ein ganz langes: Ho...sen...ta...schen...bi...bel«, buchstabiert sie und blättert weiter. »Vielleicht sind das ja die Geschichten, die in der Kirche an der Wand und in den Fenstern gemalt waren. Oma meint, ihr könnt sie uns bestimmt erzählen. Bitte, Mama!« Dann nickt auch Lisa in ihrem Kindersitz ein. Die Eltern fahren längere Zeit schweigend. »Da kommt was auf uns zu«, sagt Papa nach einer Weile. »Stimmt«, seufzt Mama, »vor all diesen Fragen haben wir uns jahrelang gedrückt. Aber jetzt fallen sie uns auf die Füße.« »Weißt du«, meint Papa, »wir können ja zusammen mit unseren kleinen Frageweltmeistern nach Antworten suchen. Vielleicht werden die Fragen und die Antworten für uns dann auch noch mal neu und spannend. Und wenn nicht, dann muss halt meine Mutter die Suppe auslöffeln, die sie uns eingebrockt hat. Oma hat ja ein Telefon ...«

(Vor-Worte an die »Großen«: ein Brief)

Liebe Erwachsene!

Für die Mehrheit der Deutschen gehört das Christentum zwar noch »irgendwie« zur Kultur, aber mehr oder weniger nur als eine Art »kultureller Tapete«, die einen wohl umgibt, auf die man aber nicht weiter achtet. Die zum Teil Jahrhunderte alten Spuren in Bauten, Bräuchen, Malerei, Musik und Literatur sind zwar alle noch vorhanden. Aber die Bedeutung der »Muster« dieser »kulturellen Tapete« ist inzwischen weitgehend unbekannt, egal ob es sich um das Läuten von Glocken zu verschiedenen Tageszeiten, um Redensarten, jahreszeitliche Sitten oder die vielfältige Symbolik von Kirchenbauten handelt. Fast noch unverständlicher sind die »Sprachbilder«, die traditionell im kirchlichen Raum genutzt werden. Was ist mit »Himmel« oder »Sünde« gemeint? Welche Sicht auf das eigene Leben drückt jemand aus, wenn er/sie sagt: »Gott hat mich beschützt, – für mich gesorgt!« Das Wort Gott ist zum Fremd-Wort geworden: Viele Zeitgenossen sind unsicher, ob – und wenn ja, wie – ein Mensch überhaupt Gottes Wirken auf seine Existenz beziehen könnte. Sind das nicht alles nur Mythen, nur Hirngespinnste, ohne irgendeinen Bezug zur Realität?

Kindern ist in der ihnen begegnenden Welt vieles fragwürdig. Warum ist dies so und nicht anders? Woher kommt und wohin geht dieses oder jenes? Was bedeuten die vielfältigen sicht- und hörbaren Symbole unserer »kulturellen Tapete«? Ist das, was wir wahrnehmen, die ganze Wirklichkeit? Oder gibt es noch etwas dahinter? Viele Kinder sind wahre Frageweltmeister. Sie bringen ihre Familien damit zuweilen in Verlegenheit oder auch zu neuem Nachdenken. Fast alle Kinder bewegen dabei auch Fragen nach dem Ursprung und Ende des Lebens und – in unserem Kulturkreis – auch nach Gott, nach Ewigkeit, Himmel und Hölle, Engeln und Teufeln usw. usw. Viele Eltern spüren Hilflosigkeit gegenüber den religiösen Fragen ihrer Kinder. Die Antworten, die sie als Kinder zu ähnlichen Fragen bekamen, tragen aus ihrer Sicht nicht. Die ihnen heute leer erscheinenden Formeln wollen sie nicht benutzen. Aber neue Antwortmöglichkeiten haben sie für sich (noch) nicht erschlossen.

An dieser Stelle möchte dies Büchlein Hilfestellung leisten.

Es lädt narrativ und generationsübergreifend zum Gespräch über elementare Fragen des Glaubens ein. Indem man es stückchenweise vorliest und die zuhörenden Kinder bezüglich der auftauchenden Fragen und möglicher Antworten darauf einbezieht, bekommen die Denkvorstellungen und Fragen der Kinder Raum. Es werden Angebote zur Klärung und Erweiterung von Begriffen gemacht. Am Umgang der Großmutter mit ihren Enkeln kann abgelesen werden, wie eine Haltung von Staunen und Dank bezüglich der Gaben des Lebens angebahnt werden könnte, ebenso wie Kinder eine existenzbezogene Gebetspraxis kennen lernen könnten.

Menschen früherer Jahrhunderte wuchsen in ihre Kultur hinein und übernahmen sie als eine fraglose Selbstverständlichkeit. Weil alle dem kollektiven Leitbild des Christentums folgten, erschienen die Glaubenslehren, Sprachbilder und Rituale der Tradition plausibel und relevant. Weil man zur Gemeinschaft des Dorfes oder der Stadt gehörte (bzw. gehören wollte), war »man/frau« Mitglied der Kirche, selbst wenn man/frau persönlich vielleicht mit manchen Sprachbildern, Vorstellungsinhalten oder Ausdrucksformen des Glaubens wenig anfangen konnte.

Das ist heute anders. Die Menschen leben in multikulturell geformten Umwelten. Sie haben verschiedene kulturelle Optionen. Und d. h. sie übernehmen nicht einfach eine Tradition, weil sie in ihrer Herkunftsfamilie vorkam. Sondern sie wählen sich mehr oder weniger bewusst die Tradition aus, in der sie sich ansiedeln wollen. Da die Sprachbilder und Rituale unserer christlichen Tradition nicht selbsterklärend sind, bedeutet dies, dass wir sie in ihrem Sinngehalt erschließen müssen, wenn wir uns wünschen, dass sich Menschen in unserer Tradition beheimaten. Das heißt, dass wir die alten Sprachbilder und rituellen Handlungen übersetzen müssen in die gegenwärtige Sprach-, Denk- und Lebenswelt. Auch dazu versucht dies Büchlein Hilfestellungen zu geben.

Die Fußnoten im Text markieren Stellen, bei denen eine Pause des Vorlesens gemacht werden könnte und damit die Bühne frei wäre für die Fragen und Antwortversuche der zuhörenden Kinder. Mit diesen Vorschlägen ist kreativ umzugehen, ebenso mit den bildhaften Vergleichen und Handlungen, mittels derer die Oma versucht, abstrakte Denkinhalte auf eine konkrete Ebene zu transportieren, damit sie für Kinder anschaulich fassbar sind.

Dies Büchlein ist als »Mitmach-Buch« für Erwachsene und Kinder gedacht. Und die Autorin freut sich, wenn sie Rückmeldungen zu

Reaktionen von Kindern auf die Lektüre bekommt oder gar Vorschläge zur Weiterentwicklung dieses Büchleins oder der Gestaltung von neuen Themen. Es gibt noch so viele Schätze unserer Tradition, die darauf warten, für künftige Generationen in die heutige Denk- und Lebenswelt übersetzt zu werden. Gehen wir diese Aufgabe doch gemeinsam an!

In Vorfreude auf Ihre Mitwirkung

Ihre Anna-Katharina Szagun (anna-katharina@szagun.de)

Anhang

Wie kann man mit Lerngruppen von Kindern einen weiten Horizont des Gottesverständnisses erschließen?

Der Umgang mit Metaphern kann in vielfältiger Weise spielerisch geübt werden: Wir können z. B. spielen, alle Kinder hätten sich in Tiere verwandelt, die zu ihnen passen ... Was könnte denn passen? Jannik ist wie ...

Oder wir überlegen, was wäre, wenn wir Möbelstücke wären oder Pflanzen, Werkzeug oder Haushaltsgeräte ... natürlich kann man das Spiel auch mit Rätselaufgaben verbinden oder aber mit biblischen Erzählungen verknüpfen: Welche Werkzeuge würden zu Jesus passen und warum?

Um Kindern bei ihren Gottesmetaphern auch den nonpersonalen Horizont zu erschließen, sollten vorbereitend auch Vergleiche für Phänomene geübt werden, die keine Personen sind: z. B.:

- Es ist früher Morgen; ich schlafe noch. Gerade träume ich etwas Schreckliches. Da sind Monster, die mich fangen wollen. Ich versuche wegzulaufen, aber meine Beine sind wie gelähmt. Plötzlich werde ich geweckt durch einen Kuss von Mama. Dieser Kuss ist für mich wie ...
- Wochenlang hatten Papa und Mama keine Zeit für mich. Sonntagfrüh überraschen sie mich. Sie sagen: »Heute gehört der ganze Tag dir. Du darfst dir wünschen, was wir heute zusammen machen!« Dieser Tag ist für mich wie ...
- Morgen schreiben wir eine Arbeit in einem Fach, in dem ich nicht gut bin. Ich habe geübt, aber ich weiß nicht, ob das reicht. Diese Arbeit ist für mich wie ...
- Papa und Mama sind heute Abend im Kino; ich bin ganz allein im Haus. Es ist dunkel. Draußen stürmt es, und drinnen hört man überall Geräusche. Diese Stunden allein zu Haus sind für mich wie ...

Nach diesen Metapherübungen werden die Kinder auch für Gott die ihnen gemäßen Metaphern finden können. Eine kreative Gestaltung gelingt am besten mit Hilfe von ganz vielfältigen Alt- und Naturmaterialien, Handwerkszeug und Draht, Bindfaden, Knete usw. zum Verbinden von Teilen. Auf keinen Fall nur »schöne« Materialien bereitstellen: Dies führt zu – auch theologisch bedenklichen – Engführungen/Verzerrungen der Gottesbilder auf harmonisierende (oder gar »kitschige«) Konzepte.

Vorbereitung: Auf mit Decken verhüllten Tischen liegen vielfältige Materialien: Naturstoffe (Blätter, Zweige, Blumen, Nüsse, Muscheln, Wolle, Holz, Federn, Steine, Ton usw.) und Altmaterialien (Schachteln, Elektroteile aus Computern, Drähte, Nägel, Stoffreste, Garn, Pappe, Papier usw.), dazu Knete, Scheren, Zangen usw.

Aufgabe:

Jede(r) baut für sich einen Vergleich für Gott. »Gott ist heute für mich wie ...« Es gibt kein FALSCH oder RICHTIG: Jede(r) baut das, was heute für sie/ihn stimmig ist. Wir halten vor den anderen erst einmal ganz geheim, was wir bauen. Später gibt es eine Ausstellung unserer Kunstwerke.«

Jetzt werden die Decken von den Materialtischen genommen, und die Kinder bauen. Sie brauchen dafür in der Regel sehr unterschiedlich viel Zeit. Die fertigen Gestaltungen werden auf dem Ausstellungstisch platziert.

Weiterführung (ohne spätere Fortsetzung):

Die Kinder bilden einen Kreis um die Gestaltungen: Jeweils eine Gestaltung wird in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt. Der/die Produzent/in schweigt zunächst zu der focussierten Gestaltung. Die anderen Kinder teilen mit, an was sie die Gestaltung erinnert und äußern Vermutungen dazu, was die einzelnen Teile bzw. das Ganze vielleicht bedeuten könnte. Wenn die Assoziationen der anderen Kinder gesammelt sind, äußert sich der/die Produzent/in zur Bedeutung der eigenen Gestaltung. (Es darf auch dazu geschwiegen werden)

Weiterführung (wenn wir die Gedanken der Kinder auch anderen zugänglich machen wollen, z. B. in einem Familiengottesdienst):

Kinder, die schon schreibfähig sind, notieren auf einem Zettel, was ihre Konstruktion ausdrücken soll, d. h. sie geben ihrer Gestaltung eine Über-

schrift und begründen ihren Vergleich (z. B. »Gott ist für mich wie ein Regenbogen, weil Gott für mich auch etwas ist, was mal kurz aufscheint, so dass man etwas davon merkt, und dann ist das aber wieder schnell weg.«) Bei Kindern, die sich schriftlich noch nicht gut ausdrücken können, lassen sich Erwachsene kurz (und geheim) diktieren, was die Gestaltung bedeuten soll und warum der Vergleich für das Kind stimmt.

Die Notizen zu den Gestaltungen kommen für jedes Kind in einen Extra-Umschlag. Darin werden auch die Fotos der Konstrukte verwahrt.

Hinsichtlich der Ausstellung wird so verfahren wie oben beschrieben. Allerdings werden die Assoziationen der anderen Kinder auch stichwortartig notiert. Diese Notizen kommen in den Umschlag des betreffenden Kindes.

Alle Konstrukte werden einzeln sorgfältig fotografiert.

Thematische Weiterführung:

Die Metaphergestaltungen der Kinder können nun mit biblischen Vergleichen für Gott ins Gespräch gebracht werden. Vgl. die nachfolgende Auflistung.

Gott ist

... **wie ein Adler: 5 Mose 32, 11:** Wie ein Adler ausführt seine Jungen und über ihnen schwebt, so breitete er seine Fittiche aus und nahm ihn und trug ihn auf seinen Flügeln.

... **wie eine Mutter: Jesaja 66, 13:** Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

... **wie ein guter Hirte: Psalm 23:** Gott ist mein Hirte, mir wird es an nichts fehlen. Er führt mich zum frischen Wasser und zu saftiger Weide ...

... **wie eine Henne: Matthäus 23, 37b:** Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen wie eine Henne versammelt ihre Küken unter ihren Flügeln.

... **wie ein Schirm: Psalm 32, 7:** Du bist mein Schirm. Du wirst mich vor Angst behüten.

... **wie eine Hebamme: Psalm 22, 10:** Du hast mich aus dem Leib meiner Mutter gezogen; du ließest mich geborgen sein an der Brust meiner Mutter.

... **wie ein(e) Fels, Burg, Hort, Schild, Berg des Heils oder Schutz:**
Psalm 18, 3: Gott, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Berg meines Heils und mein Schutz.

... **wie die Liebe: 1 Joh. 4, 16b:** Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.

Am ehesten ähnlich zu dem, was ich gebaut habe, ist von diesen Vergleichen

.....

Am besten gefällt mir heute von den Vergleichen der Bibel

.....

